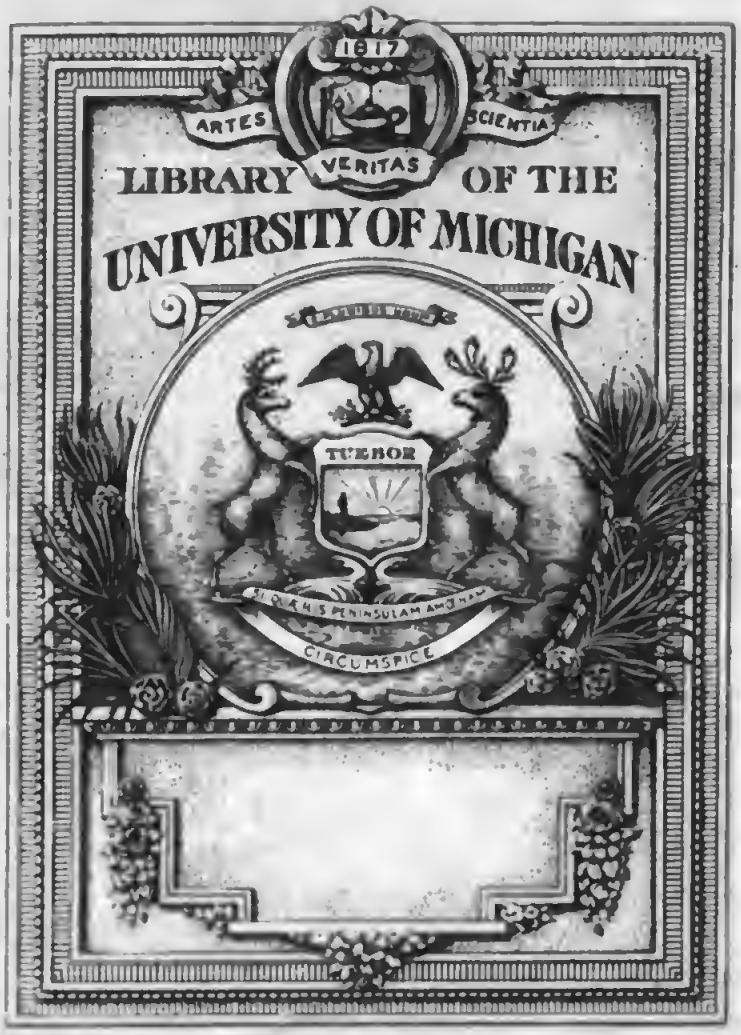
Lieder

Julius Rodenberg



THE GIFT OF

Mr. David Molitor

Digitized by Google

geb.
D. A. Molitor.

PT
2457
.R7
L72
1872

UNIV. C.
Digitized by Google

Lieder

von

Julius Rodenberg.

Neue wohlfeile Ausgabe.

Hannover.
Carl Rümpler.
1862.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gift
Mr. David Mallet
5-31-1932

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Trutznachtigall XI

Liebeslieder.

Waldrose 1
Luftiger Vogel 2
Terzett.
1. Lerche 4
2. Spatz 5
3. Fink 6
Junges Blut 7
Ich liebe, was fein ist 9
Merzgesang 10
In frölichen Tagen 12
Ballkönigin 14
Feenreigen 15
Die reinen Frauen 16
Schönheit 17
Das ist der Frühling nicht 19
Nur nicht verzagt 21
April 22
Nachtfrost 23
Wach auf, Du schöne Träumerin 24
Der Frühling auf dem Katheder 25
Tauwind 26

Seite

Muntrer Bach 28
Preis der Liebe 30
O komm in meinen Arm 31
Andacht der Liebe 32
Morgenfrühe 33
Frühlingssonne 34
Beim Veilchensuchen 35
Zwischen den Zeilen 36
Mailied 37
Um Mitternacht 39
Schlehenblüt' und wilde Rose 40
Lichtbild 41
Böser Frühling 43
Maienwonne 45
Viel schöne Tage sind vergangen 46
Nicht wolgetan 48
Der betrübte Jurist 49
Doctor juris 51
Vergißmeinnicht 53
Blühendes Tal 55
Wandlung 56
Stirb Lieb' und Freud' 58
Herbstnacht 59
Herbstklage 61
Junge Saat und welkes Laub 63
Nachtgruß 65
Abendlied 66
Lieder ohne Worte 67
Vom ewigen Frühling 68
Das Glück ein Traum 70

Seite

Wenn eine Rose fällt 72
Neujahr 74

Wanderlieder.

Der fahrende Schüler singt 79

Weserlal.

Warte noch 83
Bald, bald 84
O frischer Hauch in früher Stund' 85
Der alte Oberförster 86
Scheiden 91
Morgenwandrung 92
Auf ewig Dein 94
In Sommerluft und Sonnenschein 96
Die Liebe muß wandern 97
Ade 99
Wanderlust, Wanderleid 101
Stromfahrt 103
Studentenabschied 105
Lebe wol, mein teures Leben 107
Rinteln 109

Aus den Bergen.

Im Maien 113
Beim Wandern gesungen 115
Heimweh 116

Sonette am Neckar.

1. Heidelberg 118
2. Das Heidelberger Schloß 119
3. Kaiserstuhl 120

Johannisnacht 121

Seite

Heidelberg bei Regenwetter 123
Notturno 125
Aus den heſſiſchen Bergen.
1. O wie lockſt Du mich 128
2. Fort Straßenluft und Bücherſtaub 130
3. Frau Holle 131
4. Weſerdampfſchiff 135
So weit 136
Monatsröslein, Wanderluſt 138
Schwüle Tage 140

Helgoland.

Ins offne Meer hinaus 145
Ein Stammvers auf hoher See 146
Hymne 148
Des Morgens auf dem Falm 150
Im Dünenſand 151
Morgenlied 152
Sonntag am Meere 154
Morgenſtunde 156
Traum am Meere 158
Windſtille 160
Mit gutem Fahrwind 161
Du ſchöne Helgolanderin 162
Herbſt im Meere 164
Gondellied 166
Sonnenuntergang 167
Dämmrung 169
Abendrot 171
Drei ſchöne Schweſtern 173

Digitized by Google

Seite

Lebe wol, Du blaue See 175
Marie vom Oberlande 176

Heimkehr.

Landung 181
An die Heimat 182
Wo iſt der Frühling 184
Sonniger Herbſt 185
Herz und Welt 187
Am Scheidewege 190

Thalia.

1. Die Poeſie ſpricht 192
2. Ein Quartett ſingt 196
3. Die Poeſie antwortet 197
Sei dennoch unverzagt 200
O ſchöner Frühling, kommſt Du wieder . . . 202
Der verbannte Dichter 203
Sonnenaufgang 205

Kriegslieder.

Für Schleswig-Holſtein!

Erſte Reihe. 1850.

I. Mit Deinen Liedern 211
II. So ſei es denn 212
III. Gib mir die Hand 213
IV. Ein heller Ruf 214
V. Habt Ihr ein Herz 215
VI. Deutſchland, mein Deutſchland 216
VII. Am Rheine ſaß ich 217
VIII. O fragt nicht 218
IX. Nun geht der Liebe 219

Seite

X. Und wieder einmal fuhr 220
XI. Der Geiſt des HErrn 221

Zweite Reihe. 1851.

I. In dieſen Nächten 223
II. Die Abendſonne flimmert 224
III. Mein Fluß, mein Fluß 225
IV. Das iſt ein dunkler 226
V. Die von der Vorzeit 227
VI. Wach auf, mein Volk 228
VII. O Diſteln in der Freiheit 229
VIII. Die Schlachttrompete klingt 230
IX. Es war in jenen 231
X. Noch einmal, teures Land 232
XI. In einer dunklen 233

Nachklänge.

I. Ja, Frühling iſt's 237
II. Und wieder einmal tret' ich 238
III. Wie einem Freund 239

Fliegender Sommer.

I. Sie ſagen: wenn die Sommerzeit . . . 243
II. Den Lauf der Dinge 244
III. Nein, ſterben nicht 245
IV. Dornröschen, Deutſchland 246
V. Wer mag das Banner 247
VI. Wer ſagt, daß es noch Nacht 248
VII. Nun ſeid mir gram nicht 249
Der Lieder Sendung 251

Den Lieben in der Heimat

mit freundlichſtem Gruße

zugeeignet.

Trutznachtigall.

Für Euch, die Ihr noch ſteht im friſchen Leben
Mit vollem Herzen und gelocktem Haubt;
Die Ihr das Auge frei noch könnt erheben,
Weil Euch kein Wahn den ſchönen Mut geraubt,
Die Ihr noch an den Willen, an das Streben,
Noch an die Wahrheit und das Schöne glaubt;
Die Ihr mit mir gekämpft, mit mir gerungen:
Für Euch hab' meine Lieder ich geſungen.

Ich weiß, die Zeit iſt kühl, der wir entſtammen
Und farblos iſt der Himmel, den ſie trägt;
Wir aber halten treu und warm zuſammen,
Und pflegen ſtill, was unſere Bruſt bewegt;
Wir wahren ernſt in uns die milden Flammen,

Aus denen einſt der neue Frühling ſchlägt.
Ob auch von allem Schönen uns Nichts bliebe:
Wir glauben an den Frühling, an die Liebe.

Sie mühen ſich, das Leben zu entſtellen,
Wir aber finden es noch immer ſchön;
Wir hören rieſeln tauſend muntre Quellen,
Und lauſchen auf der Vögel froh Getön;
Mit leichtem Mut und frölichen Geſellen
Durchzieh'n wir jubelnd Tal und grüne Höh'n,
Zu uns die Lieb' und über uns die Sonne,
Genießen wir der Jugend Wanderwonne.

Doch was wir in der ſchönen Zeit genoßen,
Das reift in uns, der künft'gen Ernte Keim;
Der Liebe Roſen und des Frühlings Sproßen,
Ein freundlich Mahnen ſind ſie uns daheim.
Was draußen uns als Jubelton entfloßen,
Was wir verbergen jetzt im ſchnucken Reim:
Das werde einſt zu lebenskräft'gen Taten,
Wenn uns die Zeiten der Entſcheidung nahten.

So ſei die Hand, ſo ſei das Wort gegeben,
Wir bleiben treu dem Schwur, den wir gelobt;
Wir ſind vereint im Glauben und im Streben,
Und hoffen auf die Zeit, die uns erprobt:
Wir kämpfen für die Liebe, für das Leben,
Ob auch die ganze Welt dagegen tobt.
Uns ſoll kein Wahn, uns ſoll kein Trug vertreiben—
Denn unſer iſt das Reich und ſoll es bleiben!

Am Pfingſtmorgen 1853.

Digitized by Google

Aus
Ob a
Wir

Sie
Wir
Wir
Und
Mit
Durc
In
Geni

Doch
Das
Der
Ein
Was
Was
Das
Wen

Liebeslieder.

Liebeslieder.

Such' nicht im leeren Blauen
Des Himmels Licht und Luft:
Willst Du den Himmel schauen,
So sieh in Deine Brust!

Digitized by Google

Waldroſe.

Im Wald, bei grünen Bäumen,
Ganz einſam geht der Bach,
Als gienge er in Träumen
Still ſeinen Gedanken nach.

Da ſteht eine wilde Roſe,
Schaut halb ins Waßer hinein —
Bächlein, was ſoll Dein Toſen,
Was ſoll Dein Rauſchen ſein?

„Bald Rauſchen, bald ſtilles Fließen,
Bald lärmend und bald ſo ſacht —
Ihr dürft es ja nicht wißen,
Was mich ſo glücklich macht!“

Luſtiger Vogel.

Ein Mädchen ſaß in tiefem Leid,
Es ſah die Vögel fliegen —
„Ach, dürft' ich mich in dieſer Zeit
In blauen Lüften wiegen!

In Aeterduft und Sonnenſchein,
Wie ich die Flügel ſchwänge!
Bis daß ich möcht' im Himmel ſein
Und mit den Engeln ſänge.“

Waldvöglein in der Linde ſaß;
Es rauſchten leis die Aeſte —
So bunt das Feld, ſo grün das Gras,—
Die Sonne ſchien auf's Beſte.

Es ſang: „keine beßre Luſt fürwahr,
Als ſich im Baum zu wiegen,
Mich freut die Luft, der Schein ſo klar,
Mag gar nicht weiter fliegen.

Denn wer den Himmel nicht vergißt,
Beim Sonnenſchein der Erden,
Und wer im Lenz nicht ſelig iſt,
Der kann es niemals werden!“

Terzett.

1.

Lerche.

Ich bin die Erste alle Jahr,
Der Himmel ist schon blau und klar,
Die Erde, die wird auch schon grün,
Die Bäume fangen an zu blühn.
O Lust, nach Winterleid und Qual
In lauer Luft und Sonnenstral
So wolgemut sich schwingen,
Den Frühling einzusingen —
Tireli, tireli,
Der Frühling ist schon hie!

2.

Spaß.

Ich bin wol ein gemeiner Wicht,
Das Singen gar verſteh' ich nicht,
In ſchönen Kleidern geh' ich nicht —
Es ſieht mich auch kein Menſch nicht an,
Nur böſe Buben dann und wann,
Die werfen mich mit Steinen;
Und dennoch will mir's ſcheinen,
Als ſei ſo ſchön die ganze Welt,
So blau die Luft, ſo grün das Feld —
Piep, piep, piep,
Ich habe die Welt ſo lieb!

3.

Fink.

Komm zu mir, lieber Sonnenſchein,
In meinen grünen Baum herein;
Ich laße gern die ganze Welt,
Weil mir's hier gar zu wol gefällt —
Den lieben, langen Tag nichts tun,
Als ſo im Sonnenſcheine ruhn,
Das Haus gebaut, gedeckt der Tiſch,
Dabei geſungen hell und friſch —
Zink, zink, zink,
Ich bin der luſtige Fink!

Digitized by Google

Junges Blut!

Hätt' ichs nimmer doch gedacht,
Daß die Lieb' so traurig macht!
Mag nicht ſchlafen, mag nicht wachen,
Mag nicht weinen, mag nicht lachen —
Traurig ſitzen, einſam wallen,
Ei, wem könnte das gefallen?
Junges Blut, gib Acht, gib Acht!

Hätt' ichs nimmer doch gedacht,
Daß die Lieb' so luſtig macht!
Habe einen Gruß gefangen,
Da ſie mir vorbeigegangen,
Augen blitzten, Lippen glühten,
Und ein Duft, wie Veilchenblüten —
Junges Blut, gib Acht, gib Acht!

Hätt' ichs nimmer doch gedacht,
Was die Lieb' aus mir noch macht!
Bald geſeufzt und bald geſungen,

Bald geklagt und bald gesprungen,
Warm und kalt wie Merzensonne,
Wonneschmerzen, Schmerzenswonne,
Junges Blut, gib Acht, gib Acht!

Hätt' ichs nimmer doch gedacht!
Warme Lieb' kommt über Nacht.
Eben noch in dunkler Hülle,
Nun in warmer, roter Fülle!
O wie voll im lichten Moose,
Rosenliebe, Liebesrose —
Junges Blut, gib Acht, gib Acht!

Ich liebe, was fein ist.

Ich liebe, was fein ist,
Und wenn's auch nicht mein ist!
Am Himmel die Sterne,
Die Sonne, den Mond;
Auf Erden die Ferne,
Und was darin wohnt.
Die Vögel in Lüften,
Die Rosen im Tal,
Mit Bergen und Klüften
Die ganze Welt zumal.

Ich liebe, was fein ist,
Und wenn's auch nicht mein ist!
Die blühenden Wangen,
Die Augen so klar,
Die Stirne umfangen
Von lichtbraunem Haar.
So neckisch, so lose,
Wie spielender Wind:
Die Sonne, die Rose,
Das allerschönste Kind!

Merzgesang.

Noch ligt die Erde wie befangen,
Es ruht das Feld, es schweigt der Wald;
Der Himmel ist noch schwarz verhangen,
Und aus den Bergen weht es kalt.

Doch horch! es geht ein tiefes Mahnen,
Ein Flistern geht geheimnisvoll;
Als sollte man es leise ahnen,
Was nunmehr alle werden soll.

Die Wolken ziehen rasch am Himmel,
Die Waßer rauschen voll durchs Tal,
Bald kommt ein flockiges Gewimmel,
Bald ein verirrter Sonnenstral.

Und durch dies ahnungsreiche Grausen,
Durch dieses Hoffen schmerzensbang,
Geht stark und voll der Winde Brausen,
Wie der Gewalt'gen Lenzgesang.

Ich muß ins kühle Land hernieder,
Durch Wald und Feld trägt mich der Schritt,
Der Sturm ſingt ſeine dunklen Lieder,
Und tiefbewegt ſing' ich ſie mit.

O banges Sehnen, dunkle Regung,
Die wunderbar im Herzen gährt,
Bis aus der ſtürmiſchen Bewegung
Der Liebe Frühling ſich verklärt!

Digitized by Google

In frölichen Tagen.

Hätt' ich nur Schwingen und Flügel,
Flög' ich hinaus in die Welt!
Ueber die Täler, die Hügel,
Ueber das Wolkenzelt.

O wie wollt' ich mich heben
In die Sonne hinein!
Denn die Jugend, das Leben,
Und die Liebe sind mein.

Mag die Jugend auch flüchten:
Bleibt doch ihr Segen mir treu!
Aus den herbstlichen Früchten
Wächst mir der Frühling auf's Neu.

Ob das Leben auch wandelt:
Wer nur rüstig gestrebt,
Wer nur tüchtig gehandelt,
Hat nicht vergebens gelebt.

Künftiger Ernte Triebe
Werden ſo frölich gedeih'n:
Leben und Jugend ſind Liebe,
Und die Liebe iſt mein!

Ballkönigin.

Dir bring' ich nicht die duft'ge Roſe,
Die ſchönſte Roſe biſt ja Du!
In dieſem frölichen Getoſe
Stehſt Du in tiefer Blumenruh'.

Die leichte Schaar der Schmetterlinge
Umgaukelt Dich bei Kerzenſchein;
Ja, in der Freude goldnem Ringe
Biſt Du der ſchönſte Edelſtein.

O Edelſtein der Schönheit, ſtrale!
Zaubriſche Roſe, hauche Duft!
Was mir erfreulich ſcheint im Saale,
Weht aus von Dir wie Frühlingsluft.

Ich will Dich nur von ferne ſchauen,
Perle der Wehmut im luſtigen Reih'n:
Du biſt die Königin der Frauen,
O laß mich Deinen Diener ſein!

Digitized by Google

Feenreigen.

O wie wogt ihr, liebe Töne,
In die dunkle Nacht hinein!
Meine nachbarliche Schöne
Sitzt noch am Clavier allein.

Mädchenſehnſucht, Mädchenwünſche
Flattern leiſe in die Nacht . . .
Oder weiß ſie, daß genüber
Ein verliebtes Herze wacht?

Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen ſteh'n im Leben
Wie Roſen in dem dunklen Laub;
Auf ihren Wünſchen, ihrem Streben
Ligt noch der feinſte Blütenſtaub.

In ihrer Welt iſt keine Fehle,
Iſt Alles ruhig, voll und weich:
Der Blick in eine Frauenſeele
Iſt wie ein Blick in's Himmelreich.

Wol ſollſt Du hören hohe Geiſter,
Verehren ſollſt Du Manneskraft;
Dich ſollen lehren Deine Meiſter,
Was Kunſt vermag und Wißenſchaft.

Doch was das Höchſte bleibt hinieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poeſie und Frieden:
D a s lehren Dich die Frauen nur!

Digitized by Google

Schönheit.

Die heitre Morgenſonne rollt
Schon über die Bergesfirnen,
Und ſchmückt mit ihrem Stralengold
Die königlichen Stirnen.

O Welt, wie biſt Du nun ſo ſchön
In früher Morgenſtunde!
Die Schönheit wacht auf Deinen Höhn,
Und träumt in Deinem Grunde.

Der Schönheit ſtralendem Gebot
Gehorcht die blaue Ferne,
Das Morgengrau, das Abendrot,
Die Sonne, der Mond, die Sterne.

Die Vögel ſteigen zum Himmelszelt,
Sie jubelnd zu begrüßen,
Mit Berg und Tal die ganze Welt
Ligt lächelnd ihr zu Füßen.

Die lieben Mädchen, die holden Frau'n
Sind ihre Prieſterinnen;
Als Wächter ſtolze Männer ſchau'n
Von ihres Schloßes Zinnen.

O Licht der Schönheit, Dein Flammenkuß
Erfüllt mich mit ſüßem Grauen;
Und wie in's Auge der Liebe, muß
Ich in die Sonne ſchauen!

Das iſt der Frühling nicht!

Das iſt der wahre Frühling nimmer,
Der alſo blendet, rauſcht und lärmt;
Und doch mit alle ſeinem Flimmer
Kein Veilchen weckt, kein Herz erwärmt.
Der wahre Lenz kommt ſtill und ſacht,
Und ſchmückt mit ſeinem Schimmer
Die Erde über Nacht.

Wol ſiehſt Du nicht das leiſe Walten,
Das rege Schaffen ahnſt Du kaum;
Indes die Blumen ſich entfalten,
Umgaukelt Dich ein ſchöner Traum.
Doch wenn der Tag durch's Fenſter ſchaut,
Kann er ſich nicht mehr halten,
Und ſingt und jubelt laut.

Du merkteſt nichts von ſeinen Sorgen,
Es iſt vollbracht, wenn er Dir naht; —

Das Schöne bildet ſich verborgen,
Und überraſcht Dich mit der Tat.
Doch das iſt nicht das wahre Licht,
Das iſt nicht Luft von Morgen,
Das iſt der Frühling nicht!

Nur nicht verzagt!

O zage nicht, ſo lang der Jugend
Glückſel'ge Flut Dich noch umkreißt,
So lang Vergeßen Deine Tugend
Und heitrer Mut Dein Glauben heißt.
So lang der Liebe ſchöner Morgen
Auf Deinen Bergen golden tagt,
Und in der Sehnſucht ſüßen Sorgen
Dein Lebensglück noch ruht geborgen
Nur nicht verzagt!

O ſieh, ſo lange Deiner Haare
Lichtfarbe noch den Scheitel kränzt;
So lang der Zauber junger Jahre
Wie Tau auf Deiner Seele glänzt —
So lang noch Lied und Gläſerklingen
Im trauten Kreiße Dir behagt,
So lang, will Kummer Dich bezwingen,
Sollſt Du aus vollem Herzen ſingen:
Nur nicht verzagt!

April.

Bald ein rauhes, kaltes Rauſchen,
Daß der dunkle Forſt erkracht;
Bald ein Fliſtern, Koſen, Lauſchen,
Wie die ſtillſte Frühlingsnacht.

Bald der Himmel, bald die Sonne,
Bald die Wolken, bald der Schnee —
Wie der Liebe erſte Wonne,
Wie der Liebe erſtes Weh.

Bald das Jauchzen, bald die Trauer
In der aufgeregten Bruſt —
Und noch halb in Winterſchauer,
Und ſchon halb in Frühlingsluſt.

Bald ein ungeſtümes Ringen,
Bald ein Frieden, ſontagsſtill —
O was wirſt Du mir noch bringen,
Schöner, ſtürmiſcher April?

Nachtfroſt.

Nachtfroſt, Du ſchadenfroher Geſell,
Haſt mir meine ſchönen Blumen verdorben!
Schien Dir die Frühlingsſonne zu hell,
Iſt Dir der Winter zu früh geſtorben?

Dich hat wol geärgert die blühende Pracht,
Der Waldesduft an den Bergeswänden, —
Da haſt Du Dich nächtens aufgemacht,
Und um Dich geſchlagen mit täppiſchen Händen.

Haſt wacker zerzauſt in Wald und Flur
Das Werk von vielen ſonnigen Tagen —
Die armen Blumen! — doch warte nur,
Ich werde Dich bei der Sonne verklagen!

Wach auf, Du schöne Träumerin!

Wach auf, Du schöne Träumerin, wach auf!
Der Trennung lange Nacht ist hin, wach auf!
Vergangen ist nun Leid und Not,
Dein Liebster kommt im Morgenrot,
Wach auf!

Die Lerchen singen vor ihm her: wach auf!
Zu seinen Füßen rauscht das Wehr: wach auf!
Was Ton und Stimme hat, das singt,
Daß Dir's durch alle Fenster klingt:
Wach auf!

In's Kämmerlein, in's Herz hinein: wach auf!
Die Erde ligt im Sonnenschein, wach auf!
Und Lenz und Lieb' erfüllt den Sinn,
Wach auf Du schöne Träumerin,
Wach auf!

Der Frühling auf dem Katheder.

In den alten Bergen ſchmilzt der Schnee,
Im Strome zergehn die Schollen,
Es wogt in den Lüften der Wolkenſee,
Seine dunklen Wellen rollen.

Frei fließt der Schöpfung ſonnige Kraft,
Die lange in's Stocken geraten,
In die höchſten Bäume ſteigt der Saft,
Im Tale knospen die Saaten.

Das Feld und der Wald ſind aufgewacht,
Des langen Traums überdrüßig;
Ihre Quellen rieſeln bei Tag und Nacht,
Die ganze Natur wird flüßig.

O Dichter, wie haben Dich gar verwirrt
Die Bücher gelehrter Verfaßer!
Die ganze Kathederweisheit wird
Dir unter den Händen zu Waßer.

Taumind.

Heut fährt der Frühling über das Meer
Mit Brauſen;
Es branden die Wellen dumpf und ſchwer,
Die Stürme ſauſen.

Und aus den Bergen, vom Waldesrand
Mit Schallen
Die Bäche und Ströme aus jedem Land
Zum Meere wallen.

Es kommen von Nah, es kommen von Fern
Die Wogen,
Sie wollen grüßen den edlen Herrn,
Der eingezogen.

Sie ſingen ein tiefes, dunkles Lied —
Es lauſchen
Die Wellen — doch brauſend meerüberzieht
Der Sturm mit Rauſchen.

Willkommen Merzluft und Frühlingsquell
Vielemale —
Schon wird es über den Bergen hell,
Und grün im Tale!

Muntrer Bach.

Muntrer Bach, was rauſchſt Du ſo?
Rauſchſt ſo lauter, klar und froh;
Wirfſt den hellen Silberſchaum
An der Ufer grünen Saum —
„Meinen Blumen, die da lauſchen,
Muß ich frohe Botſchaft rauſchen,
Daß der Mai gekommen iſt!“

Lerche hoch in Sonnenſchein,
O wie jubelſt Du ſo rein!
Steigſt mit Liedern himmelan,
Daß der Blick nicht folgen kann —
„Hoch gen Himmel muß ichs bringen,
Und den Wolken muß ichs ſingen,
Daß der Mai gekommen iſt!“

Liebes Herz in voller Bruſt,
O was klöpfſt Du ſo in Luſt?

Und in ungeſtümem Drang
Jubelſt Du ſo ſelig bang? —
„Laß mich jubeln, laß mich klagen,
Laß mich klopfen, laß mich ſchlagen,
Weil der Mai gekommen iſt!“

Preis der Liebe.

Das Feld, das ganz in Blumen ſteht,
Hat nicht ſo reiche Wonne,
Als wenn in uns die Lieb' aufgeht,
Wie eine Frühlingsſonne.

Im Morgenblau der Sonnenſchein,
Des Mondes kühler Flimmer:
Iſt Alles nicht ſo goldenrein,
Als erſter Liebe Schimmer.

Der Himmel in der Frühlingszeit
Mit ſeinem Sterngewimmel:
Iſt Alles nicht ſo ewig weit,
Als wie der Liebe Himmel.

Kein ſchöner Glück, als man allein
Im Herzen trägt verſchwiegen!
Die Boten ſind die Vögelein,
Die hin und wieder fliegen.

Digitized by Google

O komm in meinen Arm!

O komm in meinen Arm,
Vertraue mir Deine Sorgen!
Fern, fern dem lauten Schwarm
Will ich Dich halten verborgen.

Die Roſ' im dunklen Strauch
Soll ſchöner und ſtiller nicht ſchlafen;
Nicht ſanfter bei kühlem Hauch
Soll ruhen das Schiff im Hafen.

Nicht weicher auf blumigem Plan
Sollen Schmetterlinge gaukeln;
Nicht leiſer im Wolkenkahn
Soll der ſilberne Mond ſich ſchaukeln.

O laß den lauten Schwarm
Wie einen Traum verſchweben:
Du ſollſt in meinem Arm
Erwachen zu neuem Leben!

Andacht der Liebe.

Seit ich Dich liebe, holdes Kind,
Fühlt ſich mein Leben ſtolz und kühn;
Heiß Blut durch meine Adern rinnt,
Im Herzen wilde Roſen blühn.

Von keckem Mut mein Buſen ſchwellt,
Als ſei ein Wunder mir geſchehn,
Als könnt' ich mit der ganzen Welt
Um Dich den heißen Kampf beſtehn.

Und doch — wenn ich Dich wandeln ſeh
In Demut, ſtill und engelrein,
Dann überkommt mich leiſes Weh',
Als müßt' ich fromm und ruhig ſein.

Als müßte alle Weltluſt fliehn,
So ſtille wirds und feierlich —
Als müßt' ich vor Dir niederknie'n,
Und beten: Kind, ich liebe Dich!

Morgenfrühe.

Die Sonne ſteigt mit Prangen
Ueber den Berg empor;
Noch ligt das Tal verhangen
Von des Traumes duftigem Flor.

Auf den Wangen des jungen Tages
Glänzt noch der Tau der Nacht;
Vom Zauber des Nachtigallſchlages
Der Wald noch leiſe lacht.

Ich aber ſchreite mit Singen
Durchs Feld, glückſelig allein:
Ich möchte mich heben und ſchwingen
In das Morgenrot hinein!

Frühlingssonne.

Frühlingssonne tritt mit Funkeln
Aus den Wolken; Merzluft weht.
Tief am Berg, im Wald, dem dunkeln,
Und am Strom der Schnee zergeht.
Veilchendüfte, Lerchenschall,
Glanz und Jubel überall.
O wie wonnig,
O wie sonnig,
Wenn der Frühling aufersteht!

Möchte nun ein Vogel werden,
In den Himmel fliegen ein,
Und doch von dem Glanz der Erden
Kann ich gar nicht mich befrein.
O mein Schatz, so anmutreich,
Erd' und Himmel mir zugleich,
Stern und Sonne,
Qual und Wonne,
Könnt' ich nunmehr bei Dir sein!

Beim Veilchensuchen.

Die milden Frühlingsfeuer
Wie stralen sie Tag und Nacht!
Was je dem Herzen teuer,
Erscheint in neuer Pracht.

Mit innigstem Entzücken
Betracht' ich diese Welt;
Ans Herze möcht' ich drücken
Den Wald, die Berge, das Feld.

Beseligt muß ich saugen
Den süßen Frühlingshauch;
Es üben die blauen Augen
Den alten Zauber auch.

Die Veilchen am sonnigen Raine,
Ich breche sie froh und still;
Und denke dabei an Eine,
Der ich sie bringen will.

Zwiſchen den Zeilen.

Die Vögel ſitzen auf meinem Dach,
Ans Fenſter klopfen die Blüten;
Sie winken und nicken und duften mich wach
Aus meinem Sinnen und Brüten.

Und wie der Wind in den Bäumen klingt,
Verwirrt ſich jeder Gedanke:
Um jegliches Blatt im Buche ſchlingt
Sich grünendes Blütengeranke.

Und wie der Vogel am Dache ſingt,
Da regt ſich das Echo zur Stelle:
Aus jedem gelehrten Felſen ſpringt
Eine rauſchende Liederquelle.

So ſei mir gegrüßt, Du lachendes Tal,
Du freundliche Sonnenhelle:
Ich bin und bleibe doch nun einmal
Ein liederlicher Geſelle!

Mailied.

Die Sonne hat ihren goldnen Schein
Ueber die Welt ergoßen;
Maiglöckchen duften am Wieſenrain,
Waldlilien und Veilchen ſproßen.

Die Quellen rauſchen, es ſchäumt der Bach,
Die Wellen ſcheinen und blinken;
Die Lerchen ſteigen der Sonne nach,
Und frölich ſchlagen die Finken.

Der Wald ſteckt ſeine Fahnen aus,
Es lodern die Blütenkerzen;
Der Frühling ſchreitet von Haus zu Haus,
Und pocht an Türen und Herzen.

O ſeht, wie jubelt die Kinderſchaar
Dem freundlichen Herrn entgegen,
Mit Kränzen ſchmückt er ihr golden Haar,
Und gibt ihnen ſtill ſeinen Segen.

Den ſchönen Mädchen ſtreift er die Wang'
Mit der mildeſten Lüfte Fächeln,
Und wenn ſie geweint den Winter lang:
Im Mai, da müßen ſie lächeln.

Der Burſchen Weiſe verſteht er gut —
Er ſieht ſie nur an von der Seite.
Da nehmen ſie Stab und den Wanderhut
Und pilgern hinaus in das Weite.

Der Frühling führt ſie bergab, bergan,
Um ihnen die Welt zu zeigen;
Das Schönſte was man ſich denken kann,
Das gibt er ihnen zu eigen.

Das Schönſte, was man ſich denken kann,
Das hat er mir längſt gegeben:
Ich ſehe die Welt und den Himmel an,
Und freue mich über das Leben.

Um Mitternacht.

Nun ruht und ſchlummert Alles,
Erd', Menſchen, Wald und Wind;
Das Waßer leiſen Falles
Nur durch die Blumen rinnt.

Der Mond mit vollem Scheine
Ruht breit auf jedem Dach;
In weiter Welt alleine
Bin ich zur Stund noch wach.

Und Alles, Luſt und Schmerzen,
Bracht' ich in mir zur Ruh;
Noch Eins noch wacht im Herzen,
Nur Eins: und das biſt Du!

Und Deines Bildes Friede
Folgt mir in Zeit und Raum:
Bei Tag wird er zum Liede,
Und Nachts wird er zum Traum!

Schlehenblüt' und wilde Rose.

Schlehenblüt' und wilde Rose
Hab' ich mir im Wald gepflückt,
Und dazu mit frischem Moose
Liebster Schatz, Dein Bild geschmückt.

Alle Tag' mit jungen Blüten
Herzgeliebte schmück' ich Dich;
Frühling muß die Liebe hüten,
Und die Liebe hütet mich.

Immer, will es Frühling werden,
Fängt die Erde an zu blühn;
Und so lang es grünt auf Erden,
Bleibt auch meine Liebe grün.

Lichtbild.

Dein ganzes Weſen anmutreich,
Die ſchlanke, liebliche Geſtalt,
Der dunkle Blick, die Wange bleich,
Das Haubt von lichtem Braun umwallt . . .
Die Stirn ſo hoch und unſchuldsrein,
Der Augen tiefe Milde:
O Du biſt mein, biſt ewig mein,
Ich habe Dich ja im Bilde!

Das iſt der Augen ſchönes Licht,
Das mir ſo treu entgegenſtralt,
Das all Dein liebes Angeſicht
Als wie mit Glanz der Sterne malt.
Wie tröſtlich blickt der klare Schein
In meines Herzens Wilde:
O du biſt mein, biſt ewig mein,
Ich habe Dich ja im Bilde!

Und um die Lippen unbewußt
Ich leiſes Ahnen zittern ſeh',
Als wie der Liebe höchſte Luſt,
Als wie der Liebe tiefſtes Weh';

Kein Weh'! — in Dir muß Frühling ſein,
Wie draußen im Gefilde,
Denn Du biſt mein, biſt ewig mein,
Ich habe Dich ja im Bilde!

So licht und hehr dünkt mich mein Los,
Mich hat berauſcht der Liebe Wein —
Ich ſelber ſcheine mir ſo groß
Und alle Welt ſcheint mir ſo klein.
Wolan, zum Kampf! — Dein Zeichen rein
Trag' ich auf meinem Schilde:
Einſt mußt Du ganz mein eigen ſein,
Wie heut Du's biſt im Bilde!

Röſer Frühling.

Sieh, durch alle Mauerritzen
Drängt mir ſchon das junge Grün!
Mag nicht mehr im Zimmer ſitzen,
Mich um ernſte Dinge mühn.

Tauſend Vögel hör' ich ſingen,
Necken mich den ganzen Tag;
Abends bei gelehrten Dingen
Stört mich Nachtigallenſchlag.

Wie das ſchöne Frühlingswetter
Tief mir Geiſt und Seele trifft,
Wird mir unklar gelber Blätter
Dunkle Hieroglyfenſchrift.

Nein! ein Buch aus grünen Blättern
Das gefällt mir allermeiſt,
Sonnengoldig ſind die Lettern,
Blumenduftig iſt ihr Geiſt.

Weil der Frühling denn gekommen,
Schlag' ich meine Bücher zu,
Sonne wird mir beßer frommen,
Und im Walde find' ich Ruh.

Maienwonne.

Was ich auch ſage oder ſinge
Von duft'ger Blütenherrlichkeit:
Es ſcheint mir Alles zu geringe
Für dieſe ſonn'ge Maienzeit.

Ich hab' kein Wort, ſo blau und duftig
Wie Veilchenduft am Wieſenhag;
Und keines, das ſo rein und luftig
Wie Lerchenlied und Droßelſchlag.

Auch auf die ſchöne Frühlingsſonne
Find' ich den Reim, den echten nicht;
Denn für der Welt gemeine Wonne
Scheint ſie zu heiter, ſanft und licht.

Das iſt das köſtlichſte Empfinden,
— Ich fühl' es meinem eignen an! —
Auf das man keine Reime finden,
Und keine Verſe machen kann!

Viel ſchöne Tage ſind vergangen.

Viel ſchöne Tage ſind vergangen,
Voll Maienduft und Liebesglück;
Und oft, mit ſtürmiſchem Verlangen,
Kehrt ihr Gedächtnis mir zurück.

Wie Morgenwind in dieſen Zweigen
Geht Wunſch um Wunſch durch meinen Sinn;
Wie ſich die Blätter lauſchend neigen,
Geb' ich der Sehnſucht oft mich hin.

Doch oft bedenk' ich mit Entzücken,
Wie ſich nunmehr bei Frühlingsglühn
Die Wälder und die Herzen ſchmücken,
Mit neuer Luſt und neuem Grün.

Mit grünem Laub die dunkle Wilde,
Das Herz mit friſcher Hoffnung Luſt;
Der Himmel mit dem Sonnenbilde,
Und mit der Liebe jede Bruſt.

Ach, ihr ſeid ferne, ſchöne Tage!
O ſchöne Tage ihr ſeid nah! —
Wie ich um den vergangnen klage,
Iſt ſchon der neue Frühling da.

Nicht wolgetan!

In jungen Jahren trüb das Haubt zu ſenken
Iſt nicht wolgetan;
Im Arm der Lieb' des Scheideweh's gedenken
Iſt nicht wolgetan.

Weil heut der Tag der Wonne iſt, ſo will ich ihn genießen,
Denn auf der Zukunft Nacht den Sinn zu lenken
Iſt nicht wolgetan.

Mich freut der Roſe ſüßer Duft, ſo lang die Roſen duften,
Denn um ihr allzuraſch Verblühn ſich kränken
Iſt nicht wolgetan.

Auch mit der Hoffnung Himmelsbrod den Erdenleib zu ſpeiſen,
Und mit der Sehnſucht Tränentau ihn tränken
Iſt nicht wolgetan.

Vielleicht in der Freunde Rund nipp' ich vom Saft der Reben;
Denn alle Weisheit außerhalb der Schenken
Iſt nicht wolgetan!

Digitized by Google

Der betrübte Jurist.

Ach Gott, ich bin recht unglückselig!
Die Arbeit will mir nicht gelingen,
Weil draußen wieder hundertkehlig
Die Vögel muntre Lieder singen.
Weil durch die staubigen Gardinen
Die Frühlingssonne neckisch blitzt,
Und drüben mit holdsel'gen Mienen
Die Nachbarin am Fenster sitzt.

Weil aller Zauber ferner Zeiten
Lebendig wird vor meinen Blicken,
Weil herrliche Gestalten schreiten,
Und dunkle Augen freundlich nicken.
Weil aus des Zimmers engen Grenzen
Die Sehnsucht in das Weite fliegt,
Und mir der ganze Duft des Lenzen
Berauschend auf der Seele ligt.

Ich mag nicht lesen, denken, schreiben, . . .
Mir sind die Bücher ganz zuwider!
Ich sehe nur die Wolken treiben,

Ich höre nur die muntren Lieder.
Und tät' ich Unrecht, wär' es ſündlich . . .
Nun wol, mit Vorſatz bin ich ſchlecht;
Denn was mich quält und ärgert ſtündlich,
Das iſt vor Allem ja das Recht!

Doctor juris.

Am Baume zittert das grüne Laub,
Die Roſen duften und winken;
Ich aber ſoll in Aktenſtaub
Bis an das Herz verſinken.

In Aktenſtaub, in Bücherwuſt
Bis an das Herz und weiter, —
Und draußen lodert des Sommers Luſt,
Da klingt und blüht es ſo heiter.

Die Vögel ſingen im Sonnenlicht,
Sie jubeln aus voller Kehle,
Und was der weiſe Profeſſor ſpricht,
Das hör' ich mit halber Seele.

Der Wind durch's off'ne Fenſter rauſcht,
Er kommt vom Felde der Roſen;
Er hat ihre Blumenherzen belauſcht,
Ihr Fliſtern, Küßen und Koſen.

Und bei des Windes duftigem Braus
Von Fliſtern, Koſen und Küßen,
Da geht mir die Logik plötzlich aus
Bei des Profeſſors Schlüßen.

Am Fenſter ſingt eine Spatzenſchaar
Mit höhniſchen Geberden:
„Ei, ſeht doch! — der will dieſes Jahr
Noch doctor juris werden!“

Vergißmeinnicht.
(1850)

Der Wandrer ſieht ein Blümlein ſtehen
So blau, wie der Geliebten Aug';
Er kann dem Drang nicht widerſtehen,
Und bricht es von dem niedren Strauch.

Und wie er's trägt an ſeinem Herzen,
Da folgt er einem dunklen Drang;
Und halb in Freude, halb in Schmerzen
Steht er vor einem Bergeshang.

Die Maße weicht, die Wände fallen,
Der Felſen ſpringt, die Decke kracht:
Er tritt voll Schauers in die Hallen,
Und ſtarrt verwundert in die Pracht.

Und an dem Schimmer, an dem Scheine
Entzündet ſich des Herzens Glut:
Er pflückt das Gold, er bricht die Steine,
Er füllt die Taſche, füllt den Hut.

Mit halb geſättigtem Verlangen
Schweift er an dieſem heil'gen Ort;
Und ohne Schauer, ohne Bangen
Zieht es von Wunſch zu Wunſch ihn fort.

Was er verlor, was er beſeßen,
Verwirrt ſich ſeinen Sinnen ganz:
Das Blümlein hat er bald vergeßen
Vor dieſen Stralen, dieſem Glanz.

Das ligt allein und ſtill verblühend
Im Winkel einer Felſenſchlucht;
Indes von Leidenſchaft erglühend
Der Wandrer nach dem Ausgang ſucht.

Da tritt er aus dem Zauberkreiße,
Der Felſen ſtürzt, die Decke bricht;
Und beim Zerfallen, ſterbend, leiſe
Das Blümlein ruft: Vergiß mein nicht!

Der Wandrer ſteht, im Auge Tränen,
Einſam und arm in all' dem Graus —
Die Sonne ſinkt; er irrt mit Sehnen
In das verlaßne Land hinaus!

Blühendes Tal.

Wo ich zum erſten Mal Dich ſah
Wie üppig grünt die Wieſe da!
Wo ich zum erſten Mal Dich ſprach,
Da blühn die Veilchen unter'm Hag.
Wo ich Dich küßt' in dunkler Nacht,
Da lodert nun der Roſen Pracht.
Doch wo ich Abſchied nahm in Leid,
Da rauſcht jetzt eine Trauerweid':
So blüht und rauſcht das ganze Tal
Von unſrer Lieb' und unſrer Qual!

Wandlung.

Eh' ich Dich ſah, da war mein Herz voll Ruh',
Still wie die Erde, wenn der Frühling naht:
Noch deckt das kühle Weiß die Felder zu,
Doch drunter ſprießt ſchon warm der Zukunft Saat.

Seit ich Dich ſah, rankt duft'ger Blumenflor
Um all' mein Wollen, wie ein Frühlingskranz;
Mit ſeinen Liedern füllt der Vögel Chor,
Die Sonne füllt mein Herz mit ihrem Glanz.

Eh' ich Dich ſah, da floß mein Leben hin
Wie Bäche fließen unter Lauben dicht;
Der Jugendhimmel ſpiegelte darin, —
Mein war der Himmel, und ich wußt' es nicht.

Nun aber rauſcht es voll durch meine Bruſt
Wie Frühlingsſchauer, wie Gewitterwind;
Erfahren hab' ich wol die höchſte Luſt,
Doch ach! ich weiß nun auch was Schmerzen ſind.

Digitized by Google

Ich gieng in Nacht; Du brachteſt mir den Tag.
Ich war ein Kind und ward durch Dich zum Mann.
Du zeigteſt, was ein Frauenherz vermag,
Nun ſollſt Du ſeh'n, was Kraft des Mannes kann!

Stirb Lieb' und Freud'!

Weil ich Dich liebe, will ich Dir entſagen —
Das Herz iſt voll, doch meine Lippe ſtumm;
Du willſt es ſo! und ich will männlich tragen,
Und weil ich ſtolz bin, frag' ich nicht warum.

Dich ſeh ich hell in jeder Tugend ſtralen,
Die je ein Weib mit ihrem Glanz geſchmückt;
Dein Leben webt ſich ſchön aus Idealen,
Du biſt das Weib, Du hätteſt mich beglückt.

Doch weil es Deines eignen Mundes Bitte,
Weil Du's vom Schickſal ſo geboten meinſt:
Fahr wol, mein Herz! Gott ſegne Deine Schritte,
Und trockne Deine Tränen, wenn Du weinſt.

Ja, Du warſt mein; ich hab' Dich ganz beſeßen,
Du wareſt meines Lebens einzig Glück —
Wol, ich entſage Dir! — Doch Dich vergeßen . . .
O Mädchen, nimm das harte Wort zurück!

Herbſtnacht.

Das iſt ein Wetter wie ich's mag!
Die Wolken gehn, die Waßer ſchäumen;
In ſchweren Duft verſank der Tag,
Und Sturm raſt in den dunklen Räumen.

Und Berg und Tal, und Blau und Grün
Iſt Alles, Grau in Grau verſchwommen;
Des Waldes Duft, des Feldes Blühn
Hat Herbſtwind mit ſich fortgenommen.

Da knirſcht der Strom, der Wald erkracht,
— Des fernen Berges Frühlingswächter, —
Und ſchauerlich gellt durch die Nacht
Des Sturmes dunkles Hohngelächter.

Ein Schrei, davon der Himmel bebt,
Und tief der Strom im Grunde ſchauert;
Ein Klagen durch die Lüfte ſchwebt,
Wie wenn ein Herz am Grabe trauert.

O Welt, Dein Frühling ſinkt hinab,
Doch Herz, auch Du verloreſt einen!
Das Ziel ſo weit, ſo nah das Grab . . .
Arm Menſchenherz, wol magſt Du weinen!

Herbſtklage.

Frühlingsgrün und Sommerpracht
Sind zerknittert und verwittert;
Kaum, daß an den Zweigen ſacht
Noch ein dürres Läublein zittert.

Durch die Wieſen irrt der Bach,
Durch das Tal mit bangem Stocken;
Und die Wolke rauſcht ihm nach,
Und der Vogel, ganz erſchrocken.

Himmel ſieht der Erd' in's Aug'
Mit tiefſchmerzlicher Geberde.
Schöner Wald, Du trauerſt auch,
Denn Dein Schmuck ligt an der Erde.

Was Dich all' gefreut, iſt tot,
Sank in herbſtliches Ermüden;
Deine Blätter braun und rot,
Deine Kinder fern im Süden . . . .

Wie der Sturm mit Brauſen zieht
Durch den winterlichen Hagen,
Zieht durch meine Bruſt ein Lied —
Wald, laß uns zuſammen klagen!

Junge Saat und welkes Laub.

O wie raſch entflohn, o wie raſch entflohn
Iſt der Sommer dieſer Welt!
O wie herbſtlich ſchon, o wie herbſtlich ſchon
Färbt der Hochwald ſich und das Feld!

Schon iſt gelb das Korn, ſchon iſt gelb das Korn,
Und die Frucht am Baume reift;
An dem Wieſenborn, an dem Wieſenborn
Sind die Blumen ſchon abgeſtreift.

An der Berge Kamm, an der Berge Kamm
Zieht ſchon Nebelrauch und Staub;
Um den braunen Stamm, um den braunen Stamm
Raſchelt ſchon im Wind rotes Laub.

Wie ſo bald vergeht, wie ſo bald vergeht
Was doch nimmer kehrt zurück!
Wie das Laub verweht — wie das Laub, verweht
Frühlingsluſt und der Jugend Glück.

Und der Wald wird kahl, und der Wald wird kahl
Und der Reif fällt auf die Au.
Ach, mit einem Mal — ach, mit einem Mal
Kalt das Herz und die Haare grau!

Aber licht und froh, aber licht und froh
Grünt empor die junge Saat;
Nur das dürre Stroh, nur das dürre Stroh
Fällt wenn seine Zeit sich genaht.

Aus dem Moderstaub, aus dem Moderstaub
Wird der Frühling sich erneu'n;
Und das welke Laub, und das welke Laub
Mag der Herbst im Wind nur zerstreu'n,

Nachtgruß.

Mond und goldne Sterne glimmen
Freundlich noch im Abendduft;
Lautenklang und Mädchenstimmen
Schaukeln durch die weiche Luft.

Wie das Lied mit lieben Klängen
Sich an Herz und Seele schmiegt,
Wird des Tages lautes Drängen
In den schönsten Traum gewiegt.

Fern die hohen Wälder düstern,
Wind und Blumen rauschen sacht,
Und die schönsten Lippen flüstern:
Müder Sänger, gute Nacht!

Abendlied.

Im Himmel und auf Erden
Wird es ſo ſtill, ſo ſtill,
Weil nach des Tags Beſchwerden
Die Welt nun ſchlafen will.

Des Tages letztes Grüßen
Geht von den Bergeshöhn:
„Du Welt zu meinen Füßen
Schlaf wol, und träume ſchön!“

Sie lächelt wie im Traume,
Ihr Herz ſchlägt gar ſo ſacht;
Und hoch im blauen Raume
Da halten die Sterne Wacht.

Hoch in den dunklen Bäumen
Singt noch ein leiſer Hauch —
Ach Gott, nun laß mich träumen,
Nun laß mich ſchlafen auch!

Lieder ohne Worte.

Sind das nicht die alten Lieder,
Die ich einſt ſo gern gehört,
Und die heut mein Herze wieder
Aus der tiefſten Ruh geſtört?

Leiden, die ich einſt empfunden,
Freuden, die mich einſt beglückt —
Alles glaubt' ich überwunden,
Alles glaubt' ich unterdrückt.

Doch bei dieſen Klängen bricht es
Quellenfriſch in mir hervor,
Und mit bleichen Lippen ſpricht es
Mir von Glück, das ich verlor.

All' mein Leben will ſich dehnen,
Luſt und Leiden werden wach;
Und ich fühle tiefes Sehnen,
Ach! — und weiß doch nicht, wonach?

Vom ewigen Frühling.

Glaub' nicht, daß dieſe Tage ewig dauern,
Wo Nebel Deinen Himmel Dir verhüllt;
Im dunkeln Sturm, in kalten Regenſchauern
Hat bald der Herbſt ſein traurig Werk erfüllt.

Dann wird es klar am Berg und klar im Tale,
Und klar im Herzen — warte, warte nur!
Dann ſchaut die Sonne mit dem goldnen Strale
Verklärend auf die ſchneebedeckte Flur.

Der Lenz iſt hin, die Blätter ſind gefallen,
Kalt iſt der Himmel und ſein Sonnenſchein:
Nun ſieh, ob von des Frühlings Wundern allen
Dir eines treu im Winter möge ſein!

Das iſt kein Lenz, der mit den Roſen ſchwindet,
Der mit dem Klang der Nachtigall verbebt:
Nur wer den Lenz in ſeinem Herzen findet,
Der kennt ihn, der hat wahrhaft ihn erlebt.

Und dieſen Frühling ſtrebe zu gewinnen:
Den Frühling ſonnigen Friedens, heitrer Ruh';
In trüben Tagen kehre Dich nach Innen:
Da wohnt Dein Lenz, Dein Gott — und das biſt Du!

Das Glück ein Traum.

Es iſt das Glück ein kurzer Traum;
Es liebt nicht Glanz und Feſtesſchimmer:
Es kommt zu Dir — Du merkſt es kaum,
So ſachte tritt es in Dein Zimmer.

Es wiegt ſich nicht im lauten Tanz,
Und ſchwimmt nicht auf des Weines Wogen:
Aus Morgentau und Sonnenglanz
Baut es zu Dir den Stralenbogen.

Mit Worten feßelſt Du es nie,
Nie hat es trunkner Sang beſchworen:
Auf Tönen ferner Melodie
Rauſcht es an die entzückten Ohren.

Dem Lerm der Welt und ihrem Scherz,
Dem bunten Haufen bleibt es ferne;
Wo Zweie ſitzen Herz an Herz,
Da kehrt es ein, da weilt es gerne.

Da klingt ſein Wort wie Lerchenſchlag,
Sein Atem weht wie Veilchenlüfte;
Es iſt das Glück ein Maientag,
Ein Frühling voller Glanz und Düfte.

Wol ſtirbt der Frühling über Nacht,
Und von der Liebſten mußt Du ſcheiden:
Doch was Dir Lenz und Lieb' gebracht,
Wird Dir zum Troſt in Deinen Leiden.

Und iſt das Glück auch lange tot,
Noch bebt in Dir erlebte Wonne:
Du ſchauſt ins ferne Abendrot,
Und denkſt an die geſunkne Sonne!

Wenn eine Roſe fällt.

O ſage nicht: mein Glück iſt hin,
Und hin iſt Freude, Lieb' und Luſt!
Haſt Du nicht einen jungen Sinn,
Und junges Leben in der Bruſt?
Und ſollte trüb die Erde ſein,
Ja, wär' der Himmel ohne Licht:
O, Jugend iſt der Sonnenſchein,
Der durch die Wolken bricht!

Er bricht hindurch mit ſtiller Kraft,
Und haſt Du ſeiner auch nicht Acht;
In allen Bäumen ſteigt der Saft,
In allen Blumen regt ſich's ſacht.
Vom Berge ſpringt der muntre Quell,
Es teilt der Nebel ſich im Tal:
Auf allen Höhen wird es hell,
In jedem Grund zumal.

Und über Nacht . . . und über Nacht . . .
O grünes Wunder überall!
Die ganze Welt in Frühlingspracht,

In Licht und Wonne, Duft und Schall.
Darum: wenn eine Rose fällt,
Dann klage nicht in bittrem Leid;
Dein ist die ganze Frühlingswelt,
Die goldne Jugendzeit!

Neujahr.

Willkommen Sonne, ſchön und klar,
Die golden durch die Nebel ringt,
Die mit dem neuen Jahr
Auch neues Leben bringt.
Die Morgennebel wallen
Golden im Windeshauch;
So teilen ſich, ſo fallen
In mir die Nebel auch.

Noch ſchwimmt in Morgenglut
Der ganze Himmel, nah und weit;
Das tiefe Tal noch ruht
Im Glanz der Morgenzeit.
Doch Feierglocken ſchwingen,
Es zittern die Lüfte all' —
Wie weckt das weiche Klingen
Im tiefſten Herzen Schall!

O möchte nun das ganze Jahr
So reich an Klang, ſo hell von Schein,
So duftig und ſo klar

Wie dieſer Morgen ſein;
Daß wie ein einz'ger Morgen
Scheine mein Leben lang,
Und jede meiner Sorgen
Austöne in Geſang!

Wanderlieder.

Digitized by Google

Der fahrende Schüler singt.

Die Lieb' iſt aus, das Glück iſt hin
Die Luſt iſt gar zerronnen;
Doch feſten Mut und ſtarken Sinn,
Die hab' ich mir gewonnen.
Meine Stütze iſt der Wanderſtab
Meine Freude iſt das Wandern:
Weil ich meinen Schatz verloren hab',
Such' ich mir einen andern.

Die Heimat wird mir gar ſo klein,
Seit ich ſo verlaßen ſchreite;
Wolan, mit dem leuchtenden Sonnenſchein
In die fröliche, ſelige Weite.
Weil der Frühling ruft und der Himmel glüht,
Darf ich keine Zeit verlieren;
Wer weiß, wer weiß, wo mein Glück noch blüht,
Ich will es probieren, marſchieren.

Ei, ſo einem ſchlanken Muſenſohn
Dem folgt das Glück auf den Wegen;
Ein anderes Mädel, das find' ich ſchon,

Bin darum auch nit verlegen.
Doch ob ich auch wandre, bergauf, bergab,
Das Land hinauf und hernieder —
Wie ich einen Schatz verloren hab',
So find' ich doch keinen wieder!

Weſertal.

Noch begrenzen Tal und Hügel
Meines Lebens engen Kreiß:
Doch die Seele ſpannt die Flügel,
Und die Sehnſucht regt ſich leis. —

Warte noch!

Warte noch ein kleines Weilchen
Liebe Sonne, lieber Wind!
Bis die Primeln und die Veilchen
Auf der Wieſe kommen ſind.

Waßer fließen, Wolken eilen . . .
Sieh, am Bache erſtes Grün!
Liebes Herz, wo wirſt Du weilen,
Wenn die erſten Roſen blühn?

Bald, bald!

Wenn die ersten Rosen blühn,
Bin ich weit von hier;
Weit von hier im Rebengrün
Träum' ich dann von Dir.
Weht ein Wind durch Deine Bäume,
Denk', es seien meine Träume,
Sei ein Gruß von mir!

O friſcher Hauch in früher Stund!

Noch ligt die Welt im blauen Traum,
Noch regt ſich Wald und Waßer kaum,
Das Tal noch heimlich düſtert.
Ich ſitze ſchon mit hellem Aug',
Mich hat geweckt der Morgenhauch,
Der durch die Bäume flüſtert:

„Steh' auf, und lauſche in das Lied,
Das leis von Halm zu Halme zieht
In rauſchenden Akkorden;
Das Waßer ſingt, die Blume ſpricht, —
Du aber hörſt und ſiehſt es nicht,
Daß Frühling es geworden?"

O friſcher Hauch in früher Stund'!
Bald blüht der Wald, bald ligt der Grund
Ein heller Blumengarten.
Wie Morgenduft verweht mein Harm —
Mit offner Bruſt mit offnem Arm
Will ich den Lenz erwarten!

Der alte Oberförſter.
(1851.)

In des Frühlings ſchönſten Tagen
Saßen wir am Neuenhau,
Wo die grünen Bäume ragen
In des Heimathimmels Blau;

Wo durchs Laub die grüne Kühle
Mit melod'ſchem Flüſtern geht,
Und von fern die neue Mühle
Langſam ihre Flügel dreht.

Heiter ſaßen wir im Runde,
Moos war unſre Lagerſtatt;
Glocken klangen tief im Grunde,
Und der Himmel glühte matt

Von der Sonne letztem Glanze,
Die das Grün beleuchtet zart;
Drin zu anmutsvollem Kranze
Die Geſellſchaft ſich gepaart.

Wie der Berg dem bunten Schwarme
Froh und ſtill entgegenlacht,
Und in ſeinem Schattenarme
Manches Päärchen glücklich macht!

Aber wer beſchreibt den Schrecken,
Als auf ſteilem Bergespfad
Moreau, und auf ſeinem Schecken
Der Herr Oberförſter naht!

Doch in dieſem ſchönen Kreiße
Wird geduldet nur, was ſchön;
Und ſo muß der Schrecken leiſe
Auch die Freude nur erhöhn.

„Jugend mag in Blüten ſchwärmen,
Labe ſich an Tauesflut;
Doch das Alter muß ſich wärmen
An des Weines milder Glut!“

Vollen Becher in der einen,
Flaſche in der andren Hand —
O wie da im Kreiß der Seinen
Der Herr Oberförſter ſtand!

O wie da ein ſüßes Düften
Aus dem klaren Becher ſtieg;
O wie klang es, als in Lüften
Längſt ſchon Blatt und Vogel ſchwieg.

„Treu Gedenken bis zum Grabe
Treue Freundſchaft immerdar;
Hand drauf!“ rief der dunkle Knabe
Mit dem braunen Blick und Haar.

„Gehn wir bald auch in die Ferne,
Ihr gen Norden, wir gen Süd:
Ewig doch derſelben Sterne
Himmel uns zu Häubten glüht.

Heimatlicher Sterne Flammen
Leuchtet uns in Ernſt und Spiel!
Und ſo treffen wir zuſammen
Endlich doch an einem Ziel.“

O wie klangen da die Gläſer
Wundervoll, gewaltig tief;
Ahnungsvoll ſelbſt durch die Gräſer
Leis ein friſches Wehen lief.

Ja, ſogar die hohen Bäume
Rauſchten grüßend, fern und nah —
Wie verſenkt in ſchöne Träume
Stand Herr Oberförſter da;

Lüftete die weiße Kappen
Andachtsvoll wie zum Gebet;
Und beſtieg dann ſeinen Rappen,
Da ſchon kühl der Abend weht.

Auf dem Berg das Röſſlein ſcheute,
Und er hält noch einmal ſtill:
„Merkt es, liebe Kinder, heute
Iſt der dreizehnte April.

Und wie ferne iſt die Stunde,
Die vereinet, was zerſtreut;
Alſo, daß dem teuren Bunde
Niemand fehle, ſo wie heut?

Junge Welt muß ziehn und wandern,
Manches liebe Haus wird leer;
In der Ferne ſind die Andern,
Und ich ſelbſt bin dann nicht mehr:*)

*) Er iſt nicht mehr! Am 22. Juli 1853 fiel der Greis, ein Siebenziger, da ihn Abendſonnenſchein in den Garten lockte, in ein Roſengebüſch am Wege; man fand ihn tot, eine friſch gebrochne Roſe in der Hand.

Darum, daß wir's nicht vergeßen,
Soll es Julius auf Papier
Bringen, wann wir hier geſeßen,
Und was wir gelobten hier!“

Und darauf iſt er verſchwunden. —
Wie wir ſelbſt im Abendlicht
Heimwärts unſern Weg gefunden,
Das verrät der Sänger nicht.

Aber alſo iſt's gekommen,
Daß ich noch in ſpäter Nacht,
Künft'ger Zeit zu Nutz und Frommen
Dieſe Mär' in Reim gebracht.

Sollte Manches recht nicht paßen,
So verzeiht's dem Scheideweh.
Rodenberg, ich muß Dich laßen,
Rodenberg, ade, ade! —

Scheiden.

Wenn man die Hand zum Abſchied gibt,
Dann fühlt man wol mit leiſem Beben,
Wie treu und innig man geliebt
Mit ganzer Seele, ganzem Leben.

Dann zittert durch das Herz ein Weh,
Wie man vordem es kaum empfunden,
Als ob das Glück zu Ende geh'
Mit dieſen ſchmerzensreichen Stunden.

Die Sonne der Vergangenheit
Blitzt noch einmal durch Scheidetränen,
Und alle Lieb' und alles Leid
Flammt auf in wunderbarem Sehnen.

Die Ferne ligt in Sonnenpracht,
Der Frühling geht auf allen Wegen;
Ich aber zieh' in dunkler Nacht
Dem neuen Morgenrot entgegen.

Digitized by Google

Morgenwandrung.

Bei Morgenluft und Lerchenſchlag
Hör' ich den Wald ſich regen.
Ich grüße Dich, Du junger Tag
Und ziehe Dir friſch entgegen.

Und Lerchenſchlag und Morgenluft
Erzählen ſich ſchöne Dinge;
Mir iſt, als ob ich durch Eichenduft
Grad' in den Himmel gienge.

Der Zauber der Waldeinſamkeit
Rauſcht leis in allen Zweigen . . . .
O goldner Himmel der Jugendzeit,
Biſt Du denn nicht mein eigen?

Mit Sonnenſchein und klarem Blau
Erfüllſt Du meine Sinne;
Es wohnt die allerſchönſte Frau
Als freundlicher Engel drinne.

Du grüner Wald im Morgenrot,
Geſegnet ſei Dein Rauſchen!
Was hat es denn mit mir für Not,
So lang ich Dir darf lauſchen?

So lang' noch himmelauf und ab
Sich muntre Vögel ſchwingen;
Und ich noch eine Stimme hab',
Um frölich mitzuſingen?

Auf ewig Dein!

Noch ſchläft die Sonne hinter den Bäumen,
Der Nachtwind ſchüttelt die Wipfel rauh,
Und wie in dunkelen Morgenträumen
Ligt noch die Welt in Nebelgrau.
Am Berge Nebel, Nebel im Tale,
Doch klar das Herz und freudig der Geiſt;
Ich weiß, mit dem erſten Sonnenſtrale
Teilt ſich die Wolke, der Nebel reißt.

Es ſank die Sonne, da ich gegangen,
Es blühte das Tal in Abendſchein;
Die Berge glühten in roſigem Prangen,
Da die Liebſte ſagte: auf ewig Dein!
Doch als der Poſtillon die Weiſe
Vom Scheiden blies, da ſtarb die Pracht.
Da ſtiegen die Nebel leiſe — leiſe
Schritt über den Berg die ſtumme Nacht.

Zuweilen nur hört' ich die Bäume flüſtern
Im Windesrauſchen: auf ewig Dein!
Mit hellem Aug' fuhr ich im Düſtern,

Weit in die düſtere Nacht hinein.
Wie ſollt' ich die Leiden der Trennung koſten,
Dein Bild folgt mir ja, fern und nah;
Ich denke Dein: da blitzt es im Oſten,
Der Berg wird helle, der Tag iſt da!

In Sommerluft und Sonnenſchein.

Im Sonnenſcheine wandre ich,
Die linde Luft umſäuſelt mich,
Und tauſend Vögel ſingen;
Wie möcht' ich da wol traurig ſein,
Wenn Sommerluft und Sonnenſchein
Mir ihre Grüße bringen?

Die Trauer an der Sonn' zergeht,
Der Seufzer in dem Wind verweht,
Und alle Sorgen fliehen;
Lebe wol, mein Schatz! und denke mein,
In Sommerluft und Sonnenſchein
Will ich die Welt durchziehen!

Die Liebe muß wandern.

Soll ich Dir Abſchied ſagen,
Du herzallerliebſte Maid,
In dieſen Frühlingstagen,
In dieſer ſonnigen Zeit?

Wir haben die dunklen Stunden
So freundlich uns erhellt,
Und nun der Winter verſchwunden
Zieh' ich hinaus in die Welt.

Am Himmel die Wolken treiben,
Die luſtigen Winde wehn;
Die frommen Blumen bleiben
Im grünſten Grunde ſtehn.

Ich mache mich auf die Reiſe,
Ich fahre, wie Wolke und Wind;
Doch Du, im heimiſchen Kreiße,
Du biſt die Blume, mein Kind.

Ade — die Liebe muß wandern,
So bleibt ſie ewig neu;
Weiß Keins auch von dem Andern,
Wir wißen, daß wir uns treu!

Ade!

(Nach der Spohr'ſchen Melodie: Ich hab' mein Sach' auf Nichts geſtellt!)

Wolauf in Gottes ſchöne Welt — ade!
Die Luft iſt blau und grün das Feld — ade!
Die Berge glühn wie Edelſtein;
Ich wandre mit dem Sonnenſchein
Ins weite Land hinein!

Du traute Stadt am Bergeshang — ade!
Du hoher Turm, Du Glockenklang — ade!
Ihr Häuſer alle, wolbekannt,
Noch einmal wink' ich mit der Hand,
Und nun ſeitab gewandt.

An meinem Wege fließt der Bach — ade!
Der ruft den letzten Gruß mir nach: — ade!
Ach Gott, da wird ſo eigen mir . . .
So milde wehn die Lüfte hier,
Als wär's ein Gruß von Dir!

Ein Gruß von Dir, Du ſchlankes Kind — ade!
Doch nun den Berg hinab geſchwind — ade!
Wer wandern will, der darf nicht ſtehn,
Der darf niemals nach Hinten ſehn,
Muß immer weiter gehn!

Wanderluſt, Wanderleid.

Wanderluſt, Wanderleid,
O wie Du klingſt in mir!
Sonnige Frühlingszeit
Rufſt mich von hier.

Scheiden von Berg und Tal
Wie mich das traurig macht;
Wie mir der Sonnenſtral
In das Herz lacht!

Feinslieb, ade, ade!
Scheiden, ja das muß ſein.
An dem Berg ſchmilzt der Schnee
Im Sonnenſchein.

An dem Berg ſchmilzt der Schnee,
Lerche ſteigt, Veilchen blüht;
Frühlingsluſt, Scheideweh
Füllt mein Gemüt.

Veilchen ſo blühe hier
Tief in der Frühlingsruh;
Lerche, ich folge Dir,
Singe wie Du!

Singe landaus, landein
Ueber die grünen Höhn:
Erde im Sonnenſchein,
Wie biſt Du ſchön!

Stromfahrt.

Mit dem Wind, den Wellen,
Geht das Schiff zu Tal;
Grüne Ufer ſtellen
Sich im Sonnenſtral.

Roſ'ge Wolken gaukeln
Leicht im Morgenwind,
Und die Wellen ſchaukeln
Unſer Boot gelind.

Berg und Tal verſchwinden —
O wie reich beglückt,
Immer Neues finden,
Was das Herz entzückt.

Fröliches Gewimmel
Spiegelt ab den Strand,
Hier den blauen Himmel,
Dort das grüne Land.

Bald ein ſchmuckes Städtchen,
Burg und Kloſter bald;
Hier ein ſchönes Mädchen,
Dort den kühlſten Wald.

Fehlt auch nicht ein Andrer,
Der ſich gern geſellt — —
Dreimal Heil dem Wandrer!
Ihm gehört die Welt.

Studentenabſchied.

Lebt wol, ihr trauten Gaßen!
Die ich zum Letzten ſeh';
Daß ich Euch ſoll verlaßen
Tut meinem Herzen weh.

Es iſt kein großes Leiden,
Daß das Colleg nun leer;
Und von den Büchern ſcheiden
Fällt mir auch gar nicht ſchwer.

Doch all' ihr lieben Stellen,
Die ihr mir teuer ſeid —
Von frölichen Geſellen
Tut mir der Abſchied leid.

Genoßen froher Stunden,
Ihr Brüder beim Pokal,
Die uns ein Geiſt verbunden:
Lebt wol, zu tauſendmal!

Die Freud' iſt all' verflogen,
Vergangen iſt die Luſt;
Doch was wir ernſt erwogen,
Das lebt in unſrer Bruſt.

Es folgt uns in die Weite,
Es eint uns, noch ſo fern;
Es leuchtet unſrem Streite
Als heller Siegesſtern.

Mag auch der Frühling bleichen,
Im Herzen lebt er fort;
Drum ſei er unſer Zeichen,
Und unſer Loſungswort.

Wolan denn! keine Sorgen,
Ob auch die Stunde naht:
Wir glauben an den Morgen,
Und hoffen auf die Tat!

Lebe wol, mein teures Leben.

Lebe wol, mein teures Leben
Heimatberge, Vaterhaus:
Was die Liebe mir gegeben,
Trag' ich in die Welt hinaus.

Daß es draußen freundlich blühe,
Was ich ſtill daheim gepflegt,
Daß der Dornenſtrauch der Mühe
Seine ſchönen Roſen trägt.

Und die Roſen, die ich pflücke,
Bring' ich, Liebchen, Dir zurück;
Denn von alle meinem Glücke
Biſt Du doch mein ſchönſtes Glück.

Wie ein Vogel will ich ſingen,
Will ich ſingen nur von Dir;
Oft wird Dir's im Herzen klingen, —
Sprich: es iſt ein Gruß von mir.

Scheiden muß die Lieb' ertragen,
Daß ſie draußen treu ſich weiſt;
Denn wie kann von Treue ſagen,
Wer nicht einmal iſt gereiſt?

Lebe wol! — Dein Bild im Herzen,
Und Dein Ringlein an der Hand,
Ohne Klagen, ohne Schmerzen
Reiſ' ich fort ins fremde Land.

Rinteln.

Ihr kennt ſie nicht, der Weſer blühende Säume,
Die grünen Wieſen mit den Silberquellen;
Der weichgeformten Berge blaue Wellen,
Der grünen Täler ſchönbelaubte Bäume.

Ihr kennt ſie nicht, des Kloſters dunkle Räume,
Die dunklen Gänge nicht, die trauten Zellen;
Ihr kennt nicht eine von den teuren Stellen,
Der Heimat meiner Jugend, meiner Träume.

Doch mir iſt, wie mit goldner Schrift geſchrieben,
Mit Blütenſtaub und mildem Glanz der Sterne,
Das ſchöne Bild vor Augen ſtehn geblieben.

Und bin ich auch ſchon lange, lang geſchieden:
Gedenk' ich Dein, dann lichtet ſich die Ferne,
Dann weht mich an ein kühler Jugendfrieden!

Aus den Bergen.

Raſch gefunden, raſch gemieden,
Immer vorwerts, nie zurück:
Aber jener ſchöne Frieden
War doch auch ein Glück! —

Im Maien.

Nun bricht aus allen Zweigen
Das maienfriſche Grün,
Die erſten Lerchen ſteigen,
Die erſten Veilchen blühn;
Und golden ligen Tal und Höh'n —
O Welt, Du biſt ſo wunderſchön
Im Maien!

Und wie die Knospen ſpringen,
Da regt ſich's allzumal;
Die muntren Vögel ſingen,
Die Quelle rauſcht in's Tal;
Und freudig ſchallt das Luſtgetön:
O Welt, Du biſt ſo wunderſchön
Im Maien!

Wie ſich die Bäume wiegen
Im lieben Sonnenſchein!
Wie hoch die Vögel fliegen,

Ich möchte hinterdrein;
Möcht' jubeln über Tal und Höh'n:
O Welt, Du bist so wunderschön,
Im Maien!

Beim Wandern gesungen.

Daß ich nun auch in dieser Zeit
Durch's fremde Land muß wandern!
Was treu sich liebt, das ist sich weit,
Weiß Keines von dem Andern.
Was gar Nichts von einander hält,
Das kann sich nicht vermeiden,
Und von dem Liebsten auf der Welt
Muß man am Eh'sten scheiden!

Ach Gott, wenn nicht die Eine wär',
Dann reist' ich ja so gerne!
Das Glück kommt wol von ungefähr,
Und gütig sind die Sterne.
Ich weiß, daß man mein Schicksal preist,
Als glücklich ohne Gleichen:
Doch was ich liebe allermeist,
Das kann ich nicht erreichen!

Heimweh.

Als in der Fremde ich gegangen,
Hab' ich geklagt wol immerdar;
Voll Sehnsucht schweifte mein Verlangen
Hinaus, wo meine Heimat war.

Ich konnte keine Ruhe finden,
Mein Herz trieb mich von Ort zu Ort:
Auf Bergen einsam, mit den Winden
Hab' ich getauscht des Kummers Wort.

Gerungen hab' ich und gejammert,
Ich floh der Menschen bunten Schwarm;
Ich habe meinen Schmerz umklammert,
Wie sonst des Freundes lieben Arm.

Und so in Angst und bangen Sorgen
Dem frischen Leben abgewandt,
Begriff ich nicht, wie ganz verborgen
In mir ein neues Reich erstand.

Digitized by Google

Wie tief im Waldesdunkel keimen
Viel tauſend Blumen, ſtill und klar,
Begann ein Blühen im Geheimen
In meinem Buſen wunderbar.

Der Lerm verſcholl, der mich vormalen
In meinem Streben oft geſtört;
Und neue Sterne ſah ich ſtralen,
Und Klänge, die ich nie gehört,

Die tönten jetzt in meinem Innern,
Gerührt von einer Geiſterhand,
Da ich in Hoffen und Erinnern
Der wahren Dichtung Heimat fand.

So gieng ich, von der Welt geſchieden,
Und hatt' an meiner Welt genug:
Kaum daß an meinen Inſelfrieden
Von fern der Menſchheit Woge ſchlug.

Ich gieng wol lang in tiefen Schmerzen,
Bis ich mich fand ins Paradies:
Nun aber dank' ich Gott von Herzen,
Daß er mich einſam wandeln ließ!

Sonette am Neckar.

1.

Heidelberg.

Ja, dieß iſt Heidelberg! So ſah ichs lange
In meinem Wachen ſchon und meinen Träumen.
Dieß iſt des Neckars märchenhaftes Schäumen,
Mit ſeiner Ufer weinumblühtem Hange.

Dieß iſt der Heil'genberg, mit ſchatt'gem Gange,
Und dieß das Schloß in ſagendunklen Bäumen;
Die Mauern ſind's, die Efeukränze ſäumen,
Die ganze Märchenwelt mit Duft und Klange.

Hier will ich raſten. — Lenzluft ſoll den Müden
Mit ihres Hauches ſüßem Wein berauſchen,
Und Nachtigall mich lehren ihre Lieder.

Die Geiſter ferner Zeit will ich belauſchen, —
Und kehr' ich mit dem Herbſt zur Heimat wieder,
Dann bring' ich Euch die Märchen aus dem Süden!

2.

Das Heidelberger Schloß.

Wie eine Märchenkunde ferner Zeiten,
So ragt das Schloß aus grünem Eichenlaube;
So ernſt nachdenklich ſteht es, wie der Glaube:
Was wirklich deutſch, das währt für Ewigkeiten.

O, wie die Fernen hell und reich ſich breiten!
Hier rauſcht der Strom, dort blüht am Berg die Traube;
Vieläſt'ger Efeu rankt auf teurem Staube,
Und drüber hin die ſonnigen Wolken gleiten.

Und wie ich ſchweigend eintrat in die Halle,
Wo deutſche Pracht verroſtet und zertrümmert,
Da breitet' ich die Arme voller Sehnen.

Seid mir nicht gram, ihr Herrn! ſo ſind wir Alle:
Indes die ſchöne Gegenwart verkümmert,
Stehn ſchweigend auf Ruinen wir in Tränen!

3.

Kaiserstuhl.

In Träumen lehnt' ich hoch an Turmes Zinnen,
Der schweigsam ragt, umrauscht von Tann' und Rüster;
So traurig, so geheimnisvoll, als müßt' er
Verloren stehn in fremder Zeiten Sinnen.

Und als ich sah die fernen Ströme rinnen,
Und all' das schöne Land in klarem Düster —
Da rauschte durch den Wald ein leis Geflüster,
Und dunkle Stimmen hört' ich klagen innen:

„Wir sind die Geister längst entschlafner Helden,
Und sitzen hier als deutscher Ehre Wächter,
Da seine Söhn' in feigem Schlummer schweigen.

Wer aber kommt heran, um uns zu melden,
Daß aufgewacht die träumenden Geschlechter,
Damit wir wieder in die Gräber steigen?"

Johannisnacht.

(Auf dem Heidelberger Schloße.)

Die Luft geht mild und weich,
Der Himmel liegt in Mondespracht;
Verirrten Sternen gleich
Zieh'n Funken durch die Sommernacht.
Ein kühler Brunnen ſpringt,
Es duften Flieder und Jasminen,
Und wie ein Lied der Liebe klingt
Der Abendwind in den Ruinen.

Tief unten rauſcht der Strom
Am mondbeglänzten Rebenhang;
Herüber aus dem Dom
Weht ein verirrter Glockenklang.
Andächtig hüllt die Fern'
Sich in der Dämm'rung weichen Schleier,
Der Himmel zündet an die Stern',
Als wär's zu dieſes Abends Feier.

All' mein Verlangen ruht,
Was jemals mich betrübte, ſchweigt;
Und in des Friedens Flut

Voll Andacht meine Seele ſteigt.
O Troſt der Einſamkeit,
O Stromesrauſchen, Sternesblitzen:
Mir iſt, als ſtünde ſtill die Zeit,
Als könnt' ich ewig alſo ſitzen!

Heidelberg bei Regenwetter.

(An Julie.)

Die dunkle Wolke zieht durchs Tal,
Breit wallt der Nebel an den Höh'n —
Kein süßer Duft, kein milder Stral,
Und immer noch so schön, so schön!

Schön wie ein Mädchenangesicht,
Das sich in stiller Trauer senkt;
Dem aus dem Aug' die Träne bricht,
Weil es an fernes Lieben denkt.

Das Schloß hebt sich aus Nebelduft,
Der um die feuchten Bäume webt,
Der flatternd hängt von Kluft zu Kluft,
Bis tief am Strom er niederschwebt.

Am Strome, der mit dunkler Flut
Durch seine grünen Ufer rollt,
Und wie in Zorn und trübem Mut
Dem Nebel dumpf entgegengrollt.

Der Regen rinnt, die Wolke zieht,
Melodisch regt sich Baum und Strauch;
Die Sehnsucht zittert wie ein Lied
Im Tropfenfall, im Windeshauch.

Ich lehne am gesprengten Turm,
Die Wolke zieht, der Regen rinnt —
Ich werfe in den dunklen Sturm
Dir einen Gruß, Du helles Kind!

Nokturno.

Horch! durch die nächt'gen Haiden
Weht feucht der Frühlingswind;
Spät an des Baches Weiden
Sitzt noch ein bleiches Kind.
Sie hört die Bäume rauſchen,
Sie muß dem Waßer lauſchen,
Das ihrem Fuß vorrüberrinnt:

„Wie Wogenfall,
Wie Duft und Schall,
So flüchtig iſt das Leben all',
Die Menſchen und ihr Treiben.
Hier war er Dein,
Hier warſt Du ſein,
Und nunmehr biſt Du ganz allein,
Und wirſt es ewig bleiben!"

Sie ſitzt in tiefen Träumen,
Trunken von Duft und Schall;
Da aus den dunklen Bäumen

Tritt groß des Mondes Ball.
Sie bebt vor jedem Hauche — —
Da — horch! im Fliederſtrauche
Schlägt laut die Nachtigall.

„Was Dein einſt war,
Unwandelbar
Bleibt es getreu Dir immerdar,
Die Liebe kann nicht enden.
In Blütenduft,
In Frühlingsluft,
In Halmen noch aus ſtiller Gruft
Wird ſie Dir Grüße ſenden!“

Nun ſtill — die Wälder ruhen
In klarer Mondespracht;
Es geht in Silberſchuhen
An ihr vorbei die Nacht.
Die Weiden und die Rüſtern
Beginnen leis zu flüſtern,
Es rauſcht ihr Laub im Winde ſacht:

„O klage nicht,
O zage nicht,
Vertraure Deine Tage nicht,
Wer liebt, ſei unbeklommen.

Hier war er Dein —
Biſt Du allein,
So mußt Du Dich gedulden fein,
Bis er mag wiederkommen!“

Aus den heſſiſchen Bergen.

1.

O wie lockſt Du mich!

O wie lockſt Du mich aus dem Zimmer
Goldiger, kühler Sommertag!
Lindenduft und Sonnenſchimmer,
Quellengerieſel und Finkenſchlag!

Glänzende Berge, rauſchende Wälder,
Himmel, ſo blau und ſonntäglich;
Duftige Wieſen, wogende Felder —
Wanderluſt, o wie lockſt Du mich!

Luſtige Fahrt in Bergen und Klüften,
Wonnige Reiſe im Sonnenſchein!
Fahrende Wolken in blauen Lüften,
Soll ich Euer Geſelle ſein?

Ziehen im blauen Aether ſo munter,
Kühl iſt die Luft und der Himmel ſo weit;
Und ich wandre bergauf und bergunter
Durch die rauſchende Herrlichkeit.

Lindenduft und Sonnengefunkel,
Finkenſchlag und Quellengebraus,
Wie ihr mich lockt aus des Zimmers Dunkel
In die ſtralende Welt hinaus!

2.

Fort Straßenluft und Bücherstaub!

Fort Straßenluft und Bücherstaub
Und Feder, Buch und Heft dazu!
Die Wolke zieht, es singt im Laub:
Nun zieh' und sing' auch Du!
Atme die Luft so lau,
Tauch' Dich ins Himmelblau;
Freu' Dich am milden Hauch,
Brich Dir die Blüt' vom Strauch, —
Das ist des Frühlings köstlicher Brauch.

Der Frühling weist Dir Weg und Spur
Mit Wind und Wolken, Duft und Stral;
Er führt Dich sicher — folg' ihm nur! —
In Dein geliebtes Tal.
Wanderlust, Wanderlust
Jubelt laut in der Brust.
Sternenglanz, Sonnenschein,
Waldesgrün, Blumenrain,
Erde und Himmel — Alles ist mein!

3.

Frau Holle.

(Vom Meißner im Werratal.)

In der Sonne ſchweigt die Bergesfläche
Unabſehbar. Es iſt Mittagszeit.
Alles ſtill . . . kein Rauſchen muntrer Bäche,
Stumm der Wind, kein Schatten weit und breit.

Tief im Graſe ruhen müde Rinder,
Die ſich in die Sonnenglut geſtreckt,
Nebenan zerlumpte Hirtenkinder,
Die der Schritt des Wandrers aufgeweckt.

Träge ſehn ſie auf, wie der Beſtaubte
Durch das hohe, weiche Berggras irrt,
Ganz vereinſamt; über ſeinem Haubte
Müde nur die Haidelerche ſchwirrt.

Aber auf den mittagsſchwülen Matten,
Andre Augen fremd und unſichtbar,
Schweift zur Seite ihm ein ſchöner Schatten,
Blau das Auge, goldgelockt das Haar.

Weiße Schleier, klare Lichtgewande
Flattern um den wunderſchönen Leib;
Und ſo ſchreitet ſtill im Sonnenbrande
Neben mir das zauberhafte Weib.

Aber ſtille Wehmut flammt im Blicke,
Auf der Stirne ſchweigt ein tiefer Gram,
Und das Lächeln trauriger Geſchicke
Zuckt um ihre Lippen wunderſam.

„Schöne Frau, der Kummer nur geht einſam,
Weil ſich Schmerz der Stille nur vertraut;
Doch die Freude wandelt gern gemeinſam,
Weil es vor der Einſamkeit ihr graut.

Schöne Frau . . .“ da unterbrach die Stille
Lautes Schluchzen, und ich war allein.
In dem hohen Graſe nur die Grille
Zirpte ſchrill im Mittagsſonnenſchein.

Und von einem heißen Windeshauche
Neigte ſich das traumesſchwere Gras,
Und ich ſtand vor einem Erlenſtrauche,
Deſſen Blätter wie vom Taue naß.

Und ein Kind erhob ſich von der Erde,
Aus des Mittags ſonnenheißer Ruh';
Nackten Haubts, mit bittender Geberde
Trat der Hirtenknabe auf mich zu.

Leis nachzitterte das wehevolle
Schluchzen in der Stille tief und weich;
Sprach das braune Kind: „hier wohnt Frau Holle,
Und die hohen Berge ſind ihr Reich.

Dorten, wo die Wälder grün ſich breiten,
Weit von hier, am kühlen Bergesrand
Stand ihr ſchönes Schloß vor langen Zeiten,
Schaute weit hinaus ins Werraland.

Schlanke Säulen ragten, weiße Zinnen
Glänzten in der Sonne goldnem Meer;
Und ein Glanz und Schimmer war es drinnen, ...
Solche Schlöſſer gibt es gar nicht mehr.

Hohe Linden rauſchten vor den Pforten,
Vor der Treppe kühl die Quelle floß;
Wohnte mit dem liebſten Manne dorten
Die Frau Holle in dem ſchönen Schloß.

Doch die hohen Säulen ſind geborſten,
Und des ſchönen Schloßes Pracht verdarb;
Rieſ'ge Steine ligen in den Forſten,
Seit Frau Hollens Allerliebſter ſtarb.

Hohes Farrenkraut grünt auf der Matte,
Wild verwachſen iſt der dunkle Hag;
Steht nur eine kahle Felſenplatte,
Wo das Luſtſchloß *) der Frau Holle lag.

Aus der Wälder grünem Paradieſe,
Aus dem ſchattigen, harzduft'gen Tann
Zog ſie auf die kahle Bergeswieſe
Und beklagt den lieben, toten Mann.

Und des Kummers Flut ſeit grauen Zeiten
Schon ihr ſchönes, blaues Auge wuſch;
Mancher ſah ſie hier um Mittag ſchreiten,
Denn dieß iſt Frau Hollens Weinebuſch.“**)

Da erhob ſich leiſer Winde Rauſchen,
Weiter gieng ich, und zurück das Kind —
Horch, ein Laut! . . . ich wollte ängſtlich lauſchen,
Doch von Ferne blöckte nur ein Rind.

*) Am Abhange des Meißners.
**) Auf der Hochebene des Meißners.

4.

Weſerdampfſchiff.

Bei dem Schalle muntrer Lieder,
Und der Sonne erſtem Schein,
Geht das Schiff den Strom hernieder
In das grüne Land hinein.

Tücher wehen, Schleier fliegen . . .
Ei, Du bunter Menſchenhauf'!
Wälder an den Ufern ligen,
Drüber geht die Sonne auf.

Schifflein, grüß' mir jedes Städtchen,
Jedes Dorf am Weſerſtrand,
Grüße mir mein liebes Mädchen,
Und mein liebes Heimatland.

Luſt'ges Schifflein, ſchwimme nieder,
Guten Fahrwind auf den Weg!
Du ins Land hinaus — ich wieder
Mit der Mappe ins Colleg!

So weit!

Bächlein am Wieſenrand
Rinnſt Du noch immer?
Blumen im Heimatland
Gebt ihr noch Schimmer?
Halme der Heimatkluft
Mögt ihr noch rauſchen?
Lerche der Heimatluft
Könnt' ich Dir lauſchen!
Duftige Jugendzeit
O wie ſo weit!

Fließt noch durch Blumen bunt
Silberne Kühle;
Rauſcht noch im Lindengrund
Klappernde Mühle;
Fenſter aus Laubgewind
Leuchtet noch munter,
Aber das ſchönſte Kind
Schaut nicht herunter —
Liebe der Jugendzeit
O wie ſo weit!

Glück vorbei, Duft verweht,
Liebe vergangen!
Durch meine Seele geht
Leises Verlangen.
Dürft' ich doch einmal nur,
Einmal Dich schauen;
Heimatwald, Heimatflur,
Liebste der Frauen!
Aber wie Ewigkeit
Bist Du mir weit.

Monatsröslein, Wanderluſt.

Sonne ſchwimmt in goldnem Meere,
Alle Gipfel glühn und lohn,
Und des Morgens blaue Leere
Füllen Lerchenlieder ſchon.

Lerchen, Finken und die andern
Vögel ſingen all' ſchon hell,
Wolken durch die Lüfte wandern
Und durch Wieſen zieht der Quell.

Ja, von einem hellen Klange
Dröhnt des Himmels Liederbruſt,
Und die Erde fällt mit Sange
Jubelnd ein: o Wanderluſt!

Wanderluſt, die Du die Sonne
Täglich auf und nieder führſt,
Und mit Abglanz Deiner Wonne
Alle Höh'n und Tiefen rührſt;

Wanderluſt, die Du in Lüften
Alle Wolken leicht beſchwingſt,
Die Du läßt die Blumen düften
Und Dein Lied im Winde ſingſt;

Die Du ſtimmſt der Vögel Kehle
Und die Quelle rauſchen heißt:
Ja, Du biſt des Weltalls Seele,
Biſt der Schöpfung heil'ger Geiſt.

Duft'ges Rätſel blauer Ferne,
Zauber der Waldeinſamkeit,
Jubelmelodie der Sterne,
Hoheslied von Raum und Zeit.

Weil der Liebe Roſ' verblühte,
Füll' Du nun mit Glanz die Bruſt,
Dufte Du nun im Gemüte
Monatsröslein, Wanderluſt!

Schwüle Tage.

Im Walde? — Nein, im Walde
Brennt mir zu heiß die Sonn',
Und auch der kühle Bronn'
Verſiegt im Mos zu balde.

Die ſonnigen Bäume tauchen
Ihr Haubt in warmen Duft;
Zu weich iſt mir die Luft, —
Ich kann ſie ſchärfer brauchen.

Das Lied der Nachtigallen
Zuſammt der Droßel Schlag,
Der Fink im grünen Hag —
Will Nichts mir recht gefallen.

Der Blätter Weh'n und Rauſchen
Erfreut mich gar nicht viel;
Der Schmetterlinge Spiel
Mag ich nicht mehr belauſchen.

Des Wald's klangreiche Kehle
Iſt für mich worden ſtumm;
Ich weiß auch wol, warum:
Zu dumpf iſt meine Seele.

Aus dieſer weichen Schwüle
Wie ſehnt ſie ſich hinaus
Nach friſcher Winde Braus,
Und hoher Wellen Kühle.

Die Wolken am Himmel wandern,
Zieht eine der andren nach;
Und hier im grünen Bach
Folgt eine Well' der andern.

Wie ſie ins Meer gelangen,
Ob das wol eine weiß?
Sie haben nur die Reiſ'
Einſtweilen angefangen.

Und wie's die Wellen treiben,
So machts der Wandersmann;
Und wer nicht ſchwimmen kann,
Der mag im Walde bleiben!

Helgoland.

Aus des Sommers Schwüle
Flücht' ich in die See,
Daß sie mir vom Herzen spüle
All' dieß kleine Leid und Weh!

Ins offne Meer hinaus!

Der Morgenlüfte kühler Braus
Das weiße Segel ſchwellt:
Ich hab' ins offne Meer hinaus
Mein Sehnen all' geſtellt.
So blau der Himmel bis zum Rand,
So ſpiegelklar die See,
Und was mich je gefreut am Land,
Ade, ade, ade!

Rings Waßereinſamkeit! — Manch' Aug'
Schaut düſter über Bord;
Mir aber weht der kühle Hauch
Den letzten Seufzer fort.
Wie Wellenſpiel am Schiffesrand
Zerſchellt mein letztes Weh,
Und was mich je gequält am Land,
Ade, ade, ade!

Ein Stammvers auf hoher See.

Auf dem dunkelen Meeresgrund
Sonnige Funken glimmen;
Luſt'ge Fahrt, in früher Stund'
Durch das Meer zu ſchwimmen!

Vöglein mag in Lüften ziehn,
Und im Aether ſingen;
Aber heut beneid' ich ihn
Nicht um ſeine Schwingen.

Tief, wo ſtumm das Dunkel ruht,
Geht mein Blick hinunter,
Aber drüber rauſcht die Flut
Sonnenklar und munter.

Sieh der Wellen leichten Schwarm,
Wie ſie ſpielen und fließen,
Bis ſie mit dem Wogenarm
Frölich ſich umſchließen.

Aber ach, ein kurzes Glück
Für die ſonnigen Schwimmer!
Die nach vorne — die zurück,
Und getrennt auf immer!

Sieh, ins Segel bläſt ein Hauch
Und bald wirſt Du landen —
Sind wir nicht zwei Wellen auch,
Die im Meer ſich fanden?

Hymne.

Es iſt das Meer das Herz der Welt,
Das ewig ſchlagende,
Das klar in ſeiner dunklen Flut
Den Himmel tragende.

Es iſt der Wind der Hauch der Welt,
Der ewig ſchwebende,
Das Meer, die Luft, den Wald, das Feld
Rauſchend durchbebende.

Die Sonne iſt das Aug' der Welt,
Das ewig ſprühende,
Das um den kleinſten Dünenhalm
Sich gern bemühende.

* * *

O leuchtend Flammenaug' der Welt,
Du ewig sprühendes:
Erfüll' mit Deinem lautren Glanz
Mein still verglühendes!

O frischer Lebenshauch der Welt,
Du ewig schwebender:
Sei Du für meine kranke Brust
Ein mild belebender!

O wogend Flutenherz der Welt,
Du ewig schlagendes:
Nun laß an Dir in Frieden ruhn
Mein ängstlich jagendes!

Des Morgens auf dem Falm.

Des Morgens auf dem Falm,
Das iſt mein liebſter Gang;
Da rauſcht das Meer den Morgenpſalm
So hell wie Orgelklang.

Mit Lächeln lauſcht der Strand
Und iſt andächtig ſtumm;
Der Himmel wirft ſein Goldgewand
Dem frommen Beter um.

Es ſchweigt der Wind; ſein Schritt
Biegt kaum am Fels den Halm:
So leiſe ſing' ich ſelber mit
Des Morgens auf dem Falm.

Digitized by Google

Im Dünensand.

Wie gern mag ich im Dünensand
Die Mittagszeit verträumen,
Wenn rauschend an die weiße Wand
Die grünen Wogen schäumen.

So ruhig ist das weite Meer,
Nur leichte Wellen kräuseln,
Und über die stille Fläche her
Die lauen Lüfte säuseln.

Dann ruht der Himmel blau und mild,
So sacht, als ob er schliefe,
Und seines Traumes Sonnenbild
Stralt wider in der Tiefe.

Und wie das Meer ist ruhig ganz
Mein Wünschen all' und Sinnen;
Und wie im Meer der Sonnenglanz,
So stralt Dein Bild darinnen.

Morgenlied.

Auf dem grünen Meerfeld blühen in Pracht
Des Morgens sonnige Rosen;
Und über die träumende Fläche sacht
Spielende Winde kosen.
Ich sehe den Glanz und ich höre den Gruß,
Doch gefangen das Herz und gefeßelt der Fuß ...
Mich trägt kein Boot und kein Nachen von hier
In das Land der Rosen, zu Dir, zu Dir!

Du träumst nun im Grünen, duftig umlaubt
Von Deiner rauschenden Linde;
Um Dein liebes Herz, um Dein liebes Haubt
Fächeln die Morgenwinde.
Deine Berge ligen so klar und hell,
Durch die grünen Wiesen murmelt der Quell';
Und mich trägt kein Boot und kein Nachen von hier
In das Land der Rosen, zu Dir, zu Dir!

Ich lehne am Falm, wo der Meerwind ſingt,
Wo die Wellen ſelig frohlocken;
Da, horch! — von dem Turme herüber klingt
Das Leuten der Sonntagsglocken!
Und wie mir ſchüttert die Bruſt vom Klang,
Da fühl' ichs ſo tief und ſo ſelig bang:
Trägt mich auch kein Boot und kein Nachen von hier, —
Das iſt die Stunde: jetzt bin ich bei Dir!

Aus ſonnigen Wolken in blauer Luft
Lächelt es ſtill hernieder;
Aus dem Wogenſchlag an die Felſenkluft
Tönen bekannte Lieder.
Sonntagsglocken und Sonnenſchein!
Nun denkſt Du an mich, nun biſt Du mein;
Nun trägt mich der Nachen der Liebe von hier
In das Land der Roſen, zu Dir, zu Dir!

Sonntag am Meere.

Wie iſt die Welt ſo ſelig heut',
Wie andachtsklar der Himmelsbogen!
Des Glöckleins feierlich Geläut
Schallt in des Meeres dumpfes Wogen.

Schon ſteigt die Flut; ſie flirrt und gleißt,
Die Wellen murmeln goldbeſchienen;
So ſanft ihr Hauch, als ob der Geiſt
Des Herren wehte über ihnen.

Den Weg herauf, am Sandberg, geht
Die bunte Schaar der Kirchengänger;
Und aus dem alten Kirchlein weht
Schon der Choral andächt'ger Sänger.

So träum' ich ſtill am Felſenwall
Und ſchaue auf das Meer hernieder;
Die Brandung rauſcht wie Orgelſchall,
Die Winde ſingen Kirchenlieder.

Und was in Meer und Himmel rauſcht,
Das muß im Herzen widerſchallen;
Und ſtill, von keinem Aug' belauſcht
Muß ich anbetend niederfallen.

Wie ſie Dich nennen, wie Du heißt,
Dem alle Wunder ſich entſchleiern:
Fürwahr, Du biſt der heil'ge Geiſt,
Und weil Du's biſt, will ich Dich feiern.

O Du, deſſ Odem mich umweht,
Wie eines Geiſterfittigs Wehen:
Laß untergehn mich in Gebet,
Und ſelig in Dir auferſtehen!

Morgenſtunde.

Mich hat die gold'ne Morgenſtunde
Hinausgeführt zum Meeresſtrand;
Dem klaren, lichterfüllten Grunde
Iſt Herz und Auge zugewandt.
So ſtille iſt's im blauen Raum,
So ſtille auf der Flut,
Des Windes Atem hört man kaum,
Und jede Welle ruht.

Ein ſeltnes, ſehnſuchtvolles Flimmern
Durchzittert Himmel, Waßer, Luft;
Ganz ferne ſeh' ich Segel ſchimmern,
Lichtweiß in roſenrotem Duft.
Wie ein Geheimnis ſchläft die Zeit,
Der Raum vergeht in Glanz,
Und in die Unermeßlichkeit
Verſinkt mein Leben ganz.

O ſieh! das ganze Meer ligt offen,
Und Glanz erfüllt das Himmelszelt;
Ein ſelig Ruh'n, ein glücklich Hoffen
Geht wie ein Hauch durch alle Welt.

Nur leis, wie dort den goldnen Grund
Durchzieht der Segel Zier,
Geht durch mein Herz in dieser Stund'
Der leise Wunsch nach Dir!

Traum am Meere.

Am Meeresſtrand ich einſam lag,
Wo dünne Halme grünen;
Die Flut war fern, der Wellenſchlag
Beſpülte kaum die Dünen.

Des Meeres Wüſte lag ſo glatt,
Kein Segel ließ ſich ſehen;
Die Wolken zogen tief und matt,
Kein Lüftchen hört' ich wehen.

Und wie in ſeinen Zauberkreiß
Das heilige Meer mich bannte,
Und in dem weißen Sande heiß
Die Mittagsſonne brannte:

Da kam es auf mich wie ein Traum,
Die Wimper ſank ermattet . . .
Mir war, ich ſäh' den Lindenbaum,
Der kühl Dein Haus beſchattet.

Mir war, als trüg' es mich von hier
In Deines Gartens Kühle;
Da klang der Wellen Plätſchern mir
Wie Rauſchen einer Mühle.

Mir war, ich ſäh' durch grünes Land
Mit leiſem Gang Dich ſchreiten,
Du winkteſt mit der weißen Hand .....
Ich mußte die Arme breiten.

Entgegen Dir in Liebesglut
Wollte ich freudig fliegen ....
Da wacht' ich auf! — Mir war die Flut
Schon bis ans Herz geſtiegen.

Windstille.

(Zwischen Wangeroge und Helgoland.)

Schlaff die Segel, müd das Waßer,
Traumesschwer die heiße Luft;
Immer matter, immer blaßer
Färbt den Himmel Wolkenduft.

Leise, mit gebrochnen Schlägen
Klopft des Meeres dumpfes Herz;
Und aus Wolken sieht mit trägen
Blicken Sonne niederwerts.

Dort das Land will nicht verschwinden,
Selbst des Lootsen Hand erschlafft;
In den Wellen, in den Winden
Keine Regung, keine Kraft.

Himmel, Luft und Waßer schlafen;
Armes Herze, schliefst Du auch!
Denn in den ersehnten Hafen
Führt Dich, ach! kein günst'ger Hauch!

Mit gutem Fahrwind.

(Beim Anblick von Helgoland.)

O Wind, mit luſtigem Fluge,
Wie hauchſt Du ſo lind und weich!
Wie ſchwellſt Du mit Deinem Zuge
Das Herz und die Segel zugleich.

Wol lag in der Mittagshitze
Das Meer ſo troſtlos glatt,
Wol hieng von des Maſtes Spitze
Das Wimpel ſchlaff und matt;

Nun aber hebt ſich ein Rauſchen,
Das Waßer ſich munter wiegt;
Die weißen Segel bauſchen,
Die Flagge am Maſte fliegt.

Die Sonne geht zu Rüſte,
Kühlung atmet die Flut —
Ich grüße die ferne Küſte,
Und nun iſt Alles gut.

Du ſchöne Helgolanderin!

Du ſchöne Helgolanderin,
Wie hat Dein Anblick mich entzückt;
Wie hat Dein Weſen meinen Sinn,
Mein Auge und mein Herz beglückt!
Das Meer, das Dich gebar,
Iſt tiefer nicht, als Deine Seele;
Und ſeine prächtigſte Juwele
Nicht heller als Dein Augenpaar.

O Mädchen, wie Dein Himmel rein
Und klar wie Deiner Sonne Licht:
O könnteſt Du mein eigen ſein,
Ich gäb' um eine Welt Dich nicht!
In Deiner Liebe Flut
Wollt' ich beſeligt niedertauchen,
Wie bei der Abendwinde Hauchen
Die Sonne in des Meeres Flut.

Du aber ſchauſt ſo ſtolz, ſo mild,
So fragend auf den fremden Mann,
Daß ich den Blick, von Sehnſucht wild,
Daß ich die Hand nicht heben kann.
Du ſtehſt vor mir ſo hehr,
Du ſchöne, bleiche Waßerblume —
O wie in einem Heiligtume
Beſchütze Du ſie, heil'ges Meer!

Herbſt im Meere.

Sonne, ſo kühl und klar
Herbſtliche Ruh —
Lachſt Du im Meer ſogar
Freundlich mir zu?
Was mich gemieden,
Bringſt Du zurück,
Glücklichen Frieden,
Friedliches Glück.

Wolken in Goldesſchein,
Himmel in Flor —
Soll das die Liebe ſein,
Die ich verlor?
Aber darunter
Leuchtet die See,
Sonniger, bunter,
Stiller als je.

O wie ſo klar und rein,
Schaut ſie mich an —
Soll das die Liebe ſein,
Die ich gewann?
Herbſtliche Sonne
Lauter und mild —
Innigſter Wonne
Stralendes Bild!

Gondellied.

Auf der grünen Meereswieſe
Schaukelt ſich mein leichtes Boot,
Und mit einer friſchen Briſe
Fahr' ich in das Abendrot.

Iſt das nicht ein luſtig Glimmen?
Himmel ſteht in goldner Glut,
Und des Abends Roſen ſchwimmen
Auf der grünen Meeresflut.

In der Wellen Roſenſchaume
Wiegt mein Kahn ſich her und hin —
Und ſo lig' ich wie im Traume,
Still das Herz und leicht der Sinn.

Dieſes Meer voll Zauberſcheines
Wiegt mein Leben ganz in Ruh';
Dunkel nur vermiß ich Eines,
Und dieß Eine, Herz! biſt Du.

Sonnenuntergang.

Die ſchöne Sonne taucht hinab,
Der Himmel lodert prächtig;
Und über ihrem Wellengrab
Rauſchen die Winde mächtig.

Und wie ſich der Himmel in Wolken hüllt,
Und alle Tiefen dunkeln:
Ein weißer Glanz das Meer erfüllt,
Die Wellen wie Silber funkeln.

Das ganze Waßer ſteht in Brand —
Das iſt ein Schimmern und Leuchten!
Es wirft das Meer in den Uferſand
Seine Perlen, die feuchten.

Hoch über dem Waßer in ſtiller Pracht
Auf der Felſen ſteinernem Trone,
Da glüht und blitzt die Sonne der Nacht,
Des Leuchtturms gläſerne Krone.

O könnt' ich der Meeresperlen Glanz
In eine Krone faßen!
Könnt' ich die Wunder des Himmels ganz
Im Liede leuchten laßen!

Doch, ob ich es mit Roſentau,
Mit dem Schaume der Wellen ſchriebe:
In meiner Lieder glückſeligem Blau
Stralt einzig die Sonne der Liebe!

Dämmrung.

Horch! nach des Tages glühender Hitze
Wie atmet das Meer ſo kühl und leicht!
Ich lige allein auf der Felſenſpitze;
Die Sonne iſt unter, der Himmel bleicht.

In wallende Nebel hüllt ſich die Ferne,
Dort an der Düne irrt noch ein Kahn;
In die Dämmrung treten die erſten Sterne,
Und ſehn mit den goldenen Augen mich an.

Bewegten Herzens muß ich lauſchen,
Wie ſich die Brandung am Felſen bricht;
Der Winde Geſang und der Wellen Rauſchen
Erklingt mir wie ein unſterblich Gedicht,

Voll ſtürmiſcher Luſt, voll brauſender Klage,
So wonnetrunken, ſo gramverwirrt;
Ein Lied, wie es vom Anfang der Tage
Bis an den letzten erſchallen wird.

Ich hörte die Glocken des Meeres läuten,
Vernahm der Seejungfrauen Geſang;
Ich aber konnte den Sinn nicht deuten,
Mein Herz war bezaubert vom wilden Klang.

Abendrot.

Noch glüht ſo leis das Himmelszelt,
Schon gieng die Sonne nieder;
Die Sonne einer andren Welt
Stralt aus den Wellen wieder.

Die ferne See bewegt ſich kaum,
Sie träumt im Goldgewande,
Und ihrer Wellen Silberſchaum
Verläuft ſich müd im Sande.

Auf der entfernten Felſen Tron
Sitzt ſchon die Nacht, die fahle;
Und an der Düne hebt ſich ſchon
Der Mond mit gelbem Strale.

Dumpf bricht ſich ſchon am Mörsnersgatt
Die Welle mit Gefunkel,
Und auch der Leuchtturm glimmt ſchon matt
Ins ſommernächt'ge Dunkel.

Nun auf, mein Herz! Laß Deine Pein
Ins tiefe Meer verſinken,
Daß dieſer nächt'ge Wunderſchein
Dich möge ganz durchblinken.

Und wenn kein Morgen Dir mehr lacht,
Trat Dir die Sonne ferne,
So denk': Du haſt noch, wie die Nacht,
Deinen Mond und Deine Sterne!

Drei ſchöne Schweſtern.

Drei ſchöne Schweſtern giengen
Hinunter an die See!
Sie ſah'n die Wellen ſpringen,
Den Meerwind hörten ſie ſingen —
Das Herz tat ihnen weh.

Die Erſte ſprach: „Die Wogen,
Die hatte mein Liebſter ſo lieb;
Da iſt er fortgezogen,
Hat mich belogen, betrogen —
Und Niemand weiß, wo er blieb.“

Die Zweite ſprach: „Ich habe
Genoßen der Liebe Glück;
Da fuhr über Meer der Knabe,
Und ruht nun im Wellengrabe —
Wer bringt mir, wer bringt ihn zurück?“

Da ſprach die Dritte mit Sehnen:
„Ich habe nichts Liebes zu Haus;
Seh' ich das Meer ſich dehnen,
Dann möcht' ich am Maſte lehnen
Und fahren in's Weite hinaus!"

Die Wellen rauſchten und ſtiegen,
Fern zog vorüber ein Boot;
Sie ſahen die Wimpel fliegen —
Die ſchönen Schweſtern ſchwiegen
Und ſchauten in's Abendrot.

Lebe wol, Du blaue See!

Lebe wol, Du blaue See,
Von dem Felſen bis zur Düne!
Meerestal voll Wieſengrüne,
Wellenalpen, Wogenſchnee.
Deiner Schönheit klarer Schimmer
Iſt der Spiegel ew'ger Pracht;
Frühling hat Dir nichts gebracht,
Und der Herbſt beraubt Dich nimmer.
Ewig glanzvoll, groß und hehr
Lebe wol, Du ſchönes Meer!

Marie vom Oberlande.

Wie ſind ſo ſchön auf Helgoland
Die Mädchen und die Weiber!
Der rote Rock mit gelbem Band
Umſchließt die ſchlanken Leiber.
Ja, Perlen ſind's von klarem Schein
Im öden Dünenſande:
Die ſchönſte Perle nenn' ich mein,
Marie vom Oberlande!

Es grünt ein Bäumlein auf dem Falm,
Ein Häuslein ſteht darunter;
Rings um die Tür wächſt Buſch und Halm
Und rauſcht allzeit ſo munter.
Aus Roſen ſchaut ein Fenſterlein
Wol nieder bis zum Strande:
Die ſchönſte Roſe nenn' ich mein,
Marie vom Oberlande.

Zum grünen Waßer heißt ein Saal,
Das iſt ein frölich Klingen,
Wenn bei der Sonntagslichter Stral
Die luſtigen Schiffer ſpringen.
Wie leuchtet dann der Mädchen Reih'n
Im feſtlichen Gewande:
Die ſchönſte Dirne nenn' ich mein,
Marie vom Oberlande!

Vom flachen Strande ſtößt ein Kahn,
Der Wind, die Wellen toben.
Ein Fenſterlein iſt aufgetan,
Ein Tüchlein weht von Oben.
Ach Gott, es muß geſchieden ſein,
Ob wild die See auch brande:
Auf Wiederſehn, Herzliebſte mein,
Marie vom Oberlande!

Heimkehr.

Wol Perlen von lichtem Scheine
Das Meer an meine Ufer warf:
Doch ach! ich habe Keine,
Der ich ſie bringen darf.

Landung.

Auf dieſes Ufers grünem Bogen
Haſt oft Du nach mir ausgeſehn,
Und kam ein Schiff vorbeigezogen,
Froh ließeſt Du Dein Tüchlein wehn.

Hier haſt Du oft und lang geſtanden,
Ob denn kein Schiff das rechte ſei;
Doch keines, keines wollte landen,
Und jedes Segel flog vorbei.

Nun endlich komm' ich heim; mit Bangen
Betritt den grünen Strand mein Fuß;
Doch Niemand harrt mich zu empfangen,
Kein Tüchlein flattert mir zum Gruß.

Oft hieng der Sturm an meinen Maſten,
Oft gieng die Brandung tief und ſchwer —
Jetzt kehr' ich heim, bei Dir zu raſten,
Und ach! nun find' ich Dich nicht mehr.

An die Heimat.

So grüß' ich Dich nach bangem Leiden,
Wie man die Liebste grüßen mag,
Wenn endlich naht nach langem Scheiden
Des Wiederſehns beglückter Tag.

Geliebtes Tal zu meinen Füßen,
Mein hoher Wald, mein grüner Fluß —
Wie ſoll ich lächelnd Euch begrüßen,
Da ich doch leiſe klagen muß?

Wol ſind es die bekannten Pfade,
Die wehmutfroh mein Auge ſieht;
Ich aber bin wie der Nomade,
Der das Oaſengrün durchzieht.

Wol ſpringt der Quell, wol rauſcht die Palme
Ihm Kühlung und Erquickung zu,
Und auf dem Teppich grüner Halme
Genießt er froh der kurzen Ruh.

Es ist ein Augenblick der Wonne,
In dem das tiefste Wehe ruht:
Auf's Neue mit der neuen Sonne
Muß er hinaus in Wüstenglut.

Und was der Augenblick beschieden,
Der Sand der Wüste wirbelt's mit;
Soll ich nun lächeln, Tal voll Frieden,
Daß Dich mein flücht'ger Fuß betritt?

Wo iſt der Frühling?

Wo iſt der Frühling? fragt' ich überall.
Die Leute ſagten: er iſt fortgezogen!
Da fragt' ich ſie: wo iſt die Nachtigall?
Und alle ſagten: die iſt fortgeflogen!

Da wies ich nach dem braunen Dache dort,
Ich fragte Nichts, mein Herz war zu beklommen;
Da ſprachen ſie: o die iſt lange fort,
Ein fremder Mann hat ſie mit ſich genommen!

Ich aber ſchwieg. — Lenz, Lied und Lieb' adc!
— Nicht länger konnt' ich meinen Tränen wehren;
Wol iſt ein großes Leid das Scheidewehe,
Doch weher tut ein ſolches Wiederkehren.

Sonniger Herbſt.

Frühlingstaumel, Sommerſchwüle
Hat mir Geiſt und Leib erſchlafft,
Aber dieſe friſche Kühle
Gibt mir Leben, gibt mir Kraft!

Wie die Waßer ruhig fließen,
Wie der Himmel klar und rein!
Zu behaglichem Genießen
Lädt die Frucht am Baume ein.

Was das Auge gerne ſähe,
Zeigt der Ferne klares Bild;
Und in ſchön begrenzter Nähe
Wechſelt Waldung und Gefild.

Frohes Leben füllt die Auen,
Füllt die Berge, füllt den Wald;
Auch die lieben ſchönen Frauen
Wagen ſich ins Freie bald.

Eh' vom Herbſtgewand umſponnen,
Still entſchlummern Berg und Tal,
Will ich mich noch einmal ſonnen
An des Himmels mildem Stral.

Milde Luft in Blumenhagen
Soll einatmen meine Bruſt,
Und in trüben Wintertagen
Freu' ich mich vergangner Luſt!

Herz und Welt.

Die Welt gedachte uns zu trennen
Mit ſpitzer Zungen gift'gem Schlag,
Weil ſie ein Glück, das ſie zu nennen
Nicht weiß, auch nicht gewähren mag.

Die Stunden all', die uns erfreuten,
Ihr hatten wir ſie wol entrückt;
Wie wüßte ſie Gefühl zu deuten
Das, wie der Blume Duft, beglückt?

Sie muß der Schönheit Blumen brechen,
Um ſich zu freu'n an Duft und Schein;
Sie muß es hören, muß es ſprechen,
Um ihres Glücks gewis zu ſein.

Sie muß das Heiligſte berühren,
Denn ſie glaubt dem nur, was ſie hält;
Sie muß der Liebe Flamme ſchüren,
Damit ſie nicht zuſammenfällt.

Doch fern der Welt, die uns verdammte,
Hat ſich der Frühling uns enthüllt;
Die Sonne, die das Herz entflammte,
Hat warm auch unſern Geiſt erfüllt.

Wir haben Frühlings Duft getrunken,
Wir labten uns an ſeinem Hauch;
In ſein Geheimnis ganz verſunken,
Verſtanden wir das unſre auch.

Wir wußten es, daß mit dem Lenze
Auch unſer Glück zu Rüſte geh',
Und in dem Dufte ſeiner Kränze
Gedachten wir an künft'ges Weh.

Wir wußten, daß der Lenz verblühte,
Weil hart und kalt des Lebens Schritt,
Und weil nur aus der welken Blüte
Die reife Frucht ins Daſein tritt.

Nun ſieh! vom Duft der reinſten Wonne
Iſt unſer Herz unendlich voll;
Der ſchönen Dämmrung folgt die Sonne,
Die uns auf ewig trennen ſoll.

Wol beßer mag es denen glücken,
Die auch vereint des Tages Pfad;
Und die ſich froh die Hände drücken
Noch dürfen nach vollbrachter Tat.

Wir aber wollen uns nicht härmen,
Ob uns auch Herz und Auge brennt:
Wir ſollten nur zuſammen ſchwärmen,
Doch handeln ſollten wir getrennt.

Es hat die Welt uns nicht geſchieden,
Uns ſcheidet nur die eigne Kraft;
Der Geiſt der Taten, der hinieden
Die Blüten treibt, die Früchte ſchafft.

O ſel'ge Ernte! wenn im ſpäten
Herbſt durch das Feld die Schnitter geh'n:
Was wir in Leid und Schmerzen ſä'ten,
Das wird in Freuden auferſtehn.

Und aus dem Halm fruchtreicher Triebe
Erhebt noch leiſes Düften ſich;
Du aber ſagſt: das iſt die Liebe!
Denkſt an die Heimat . . . denkſt an mich!

Am Scheidewege.

O ſieh den Wald im Herbſtesſchimmer,
O ſieh die Welt im Sonnenſchein:
Kind, möchte ſo Dein Leben immer
Voll Ruhe, Licht und Klarheit ſein!

Die Welt, die nie an Deine Sterne
Gerührt in ſchöner, lichter Zeit,
O halte ſie auch ferne, ferne
Von Deinem Kummer, Deinem Leid.

In Deines Herzens Heiligtume,
In ſtill vertrauter Dämmerung,
Da pflege Du die ſchöne Blume,
Die Roſe der Erinnerung.

Leb' wol! ich ſcheide ohne Klage,
Doch ohne Troſt auch muß ich gehn;
Vergangen ſind die ſchönen Tage,
Wo wir geſagt: „Auf Wiederſehn!“

Das Schickſal läßt nicht mit ſich rechten,
Aus Leid wird Luſt, aus Glück wird Weh;
Du gehſt zur Linken, ich zur Rechten ....
Fahr' wol, auf immerdar ade!

Thalia.

(Zur Eröffnung eines geſelligen Vereins.)

1.

Die Poeſie ſpricht:

Sieh, auf Wolkenſchatten
Schwebt der Herbſt zu Tal;
Farblos ſind die Matten
Und der Berg iſt kahl.

Denn mit Duft und Schalle
Zog der Frühling aus;
Oed iſt die Waldhalle,
Leer das Blumenhaus.

Schmetterlinge zogen
Mit ihm über Meer,
Und die Vögel flogen
Traurig hinterher.

Klagend fährt ein rauher
Herbſtwind durch die Flur;
Einſam und voll Trauer
Irr' ich Aermſte nur!

Irre mit den Winden
Durch den öden Hag;
Kann den Ort nicht finden,
Wo ich ruhen mag.

Grün der Bergeshalde
Macht die Welt zu Heu;
Und das Laub im Walde
Nützt ihr nur als Spreu.

Ihr, des Waldes Wächter,
Bäume kühn und ſtolz!
Froſtige Geſchlechter
Achten nur das Holz.

Da von Luſt des Lenzen
Trunken noch die Welt,
Sommerliches Glänzen
Noch das Herz geſchwellt:

Rauſchendes Gefieder,
Schöner Blumen Zier,
Tauſend frohe Lieder —
Alles diente mir!

Hoch in Himmelshelle
Lerche mich erhob,
Tief im Wald die Quelle
Sprudelte mein Lob.

Jubel tauſendtönig
Pries und ehrte mich;
Frühling war der König,
Königin war ich.

Aber mit dem Lenze
Starb die kurze Luſt;
Welk ſind meine Kränze,
Ohne Glanz die Bruſt.

Müd von Ort zu Orte
Schlepp' ich meinen Lauf,
Ach! und keine Pforte
Tut ſich gaſtlich auf.

Proſa ſchwelgt in Schimmer,
Höhnt mein tiefes Weh,
Und im warmen Zimmer
Schlürft ſie ihren Thee.

Vor der Proſa Segen
Beugt die Welt das Knie:
Doch in Nacht und Regen
Irrt die Poeſie! —

2.

Ein Quartett ſingt:

Duft der Blumen, Klang der Lieder,
Weicher Ton im Frühlingswind:
Laß Dich ſegnend auf uns nieder,
Die wir Deine Diener ſind.

Weil Du Deine grüne Zelle,
Wald und Feld, verlaſſen haſt,
Ueberſchreite dieſe Schwelle,
Poeſie, ſei unſer Gaſt.

Iſt das Tagewerk am Ziele,
Sieh Du unſrem Wandel zu;
Segne Abends unſre Spiele,
Unſre Scherze, unſre Ruh'.

Sei die Liebſte unſrer Gäſte,
Die uns froh Geſchick verlieh,
Sei die Herrin unſrer Feſte,
Unſrer Herzen, Poeſie!

3.

Die Poeſie antwortet:

Wol! mit meinem reichſten Segen
überſchreit' ich dieſe Schwelle,
Und mit einem lichten Herzen
tret' ich in die Lichterhelle;

Denn wo man in ſchöner Weiſe
Sich das Schöne wünſchet nah,
Braucht man nur zu rufen leiſe,
Und die Göttin ſelbſt iſt da!

Nicht zu ſuchen, nicht zu forſchen
braucht man nach des Schönen Bahnen,
Denn ſo weit die Blicke reichen
ſchwingt es ſeine Wolkenfahnen.

In des Himmels blauem Grunde
Brennt es als der hellſte Stern;
Aber auch im trauten Runde
Froher Menſchen wohnt es gern.

Poeſie, das iſt Dein Wunder,
daß Tendenzen Dir nichts gelten,
Und aus Nichts, wie Gott im Anfang,
ſchaffſt Du Deine Sonnenwelten.

Und wo Menſchen ſich verſammeln,
Wenn des Tages Lerm verklang,
Da verwandelſt Du ihr Stammeln
In der Freude Hochgeſang.

Seid darum gegrüßt, ihr Gäſte,
die Ihr froh Euch eingefunden,
Segnen will ich Eure Feſte,
ſegnen Eure Feierſtunden.

Ob auch draußen wild und wilder
Winterſturm und Wetter grollt:
Meines Friedens heitre Bilder
Seien Eurem Blick entrollt.

Und ſo ſollt Ihr glücklich wohnen
in dem Reich des ewig Schönen,
Und mit ihren beſten Kronen
ſoll die Heiterkeit Euch krönen:

Nach den Stunden ernſten Strebens
Froher Scherz und muntrer Rat:
Das iſt Poeſie des Lebens,
Das iſt Poeſie der Tat!

Sei dennoch unverzagt!

Wär' gleich Dein Hoffen ſchwach und klein,
und wär' Dein Leiden noch ſo groß;
Wär' ſchwer Dein Mut, als ränge Dir
ſich eine Welt vom Herzen los;
Als gienge eine ganze Welt vor Deinen Blicken nieder:
Sei dennoch unverzagt!
Der Frieden kommt ſchon wieder.

Das iſt ein Sturm zur Frühlingszeit!
vom Berge die Lawine rollt,
Als ob ſie unter ihrem Sturz
das ganze Tal begraben wollt';
Es rauſcht der Strom, als wollt' er gar die Berge
überſchwemmen:
Sei dennoch unverzagt!
Der Lenz wird ihn ſchon dämmen.

Kennſt Du die alte, ſchöne Mär',
wie Jakob mit dem Herren rang?
So ringt auch Dir im Herzen wol
ein Gott, vor dem Dir heimlich bang.

Und gäbst Du auch nach hartem Kampf dem Sieger
Dich verloren:
Sei dennoch unverzagt!
Der Lenz steht vor den Toren.

O ſchöner Frühling, kommſt Du wieder?

O ſchöner Frühling, kommſt Du wieder,
Und ſchmückſt mit Blüten meine Welt?
Mit einer Kette goldner Lieder
Vereinſt Du Erd' und Himmelszelt.

Ich weiß, Du wirſt mir Vieles bringen,
Was ich vermißt im engen Haus;
Du wirſt mir ſchöne Lieder ſingen,
Und führſt mich in die Welt hinaus.

Du wirſt den Streit des Herzens ſchlichten,
Machſt Leib und Seele wieder jung,
Und bringſt mein Leben, bringſt mein Dichten
In einen tief beglückten Schwung;

Füllſt mich auf's Neu mit ſtillem Mute,
Bringſt friſche Luft und heitres Licht —
O Lenz, Du bringſt mir vieles Gute,
Das Beſte aber bringſt Du nicht!

Der verbannte Dichter.

(An Moritz Hartmann.)

Wenn Lenz und Lieb' gen Süden flieht
Aus deutſcher Lande Herbſtesſchauern,
Und über's Meer die Lerche zieht:
Dann mag ich um Dein Loos nicht trauern.

Dann wandelſt Du in Blütenduft,
Im Land des ewigen Sonnenſcheines;
Und in der Lieder blaue Luft
Singſt Du aus voller Bruſt auch Deines.

Doch wenn ſich wieder färbt der Hag,
Und mild aufglühn des Frühlings Lichter:
Beim Veilchenblühn und Lerchenſchlag,
Dann denk' ich Dein, verbannter Dichter!

Ob es auch warm und ſchöner ſei
Im Land der Roſen und der Reben:
Den „wunderſchönen Monat Mai"
Kann man in Deutſchland nur erleben.

Die Veilchenluft, den Sonnenſchein,
Das Lied aus tauſend muntren Kehlen —
Und doch! kann das der Frühling ſein,
Dem ſeine beſten Sänger fehlen?

Sonnenaufgang.

Ums Haubt der Berge flicht der Morgen
Aus feinem Gold den Stralenglanz;
Und was die Nacht mir hat verborgen,
Das ligt nunmehr in Sonnenglanz.

Sieh, in des Morgens Rosenbanden,
Wie ruht die Welt so tief beglückt!
Mit seinen leuchtenden Guirlanden
Hat Erd' und Himmel er geschmückt.

Sieh! von der blauen Berge Kamme,
Umsäumt mit reichem Morgenrot,
— Ein Altar, drauf die Opferflamme,
Der Sonne Licht gen Himmel loht —

Bis in des Tales tiefste Tiefe,
Wo sich der Fluß am Felsen bricht,
Ist's nicht, als ob die Gottheit riefe
Ihr Schöpfungswort: es werde Licht?!

Es werde Licht! — in allen Talen
Ruft es das muntre Echo nach,
Und an dem lebensvollen Stralen
Wird Erde, Luft und Waßer wach.

Die Berge glühn, die Täler prunken,
Der Himmel jauchzt, die Erde lacht —
Ich aber ſtehe ganz verſunken,
Umlodert von der Sonnenpracht.

Verſunken in den Gang der Dinge,
Und in der Zeiten Wechſellauf:
Mir iſt zur Stunde ganz, als gienge
Auch in mir eine Sonne auf!

Kriegslieder.

O glücklich, wer den kleinen Schmerz
Im größeſten vergeßen kann!
Es braucht die Liebe nur ein Herz,
Die Freiheit braucht den ganzen Mann!

Für Schleswig-Holstein!

1850.

(Erſte Reihe.)

I.

(An Friedrich Rückert.)

Mit Deinen Liedern riefeſt Du zur Mette;
Ich läute ſchon zum Gottesdienſt, dem zweiten.
Die vom Franzoſen kühn das Reich befreiten,
Die ſangeſt Du begeiſtert im Sonette.

Ich aber riefe, wenn ich Hörer hätte:
„Nehmt Waffen in die Hand zum Streiten, Streiten!
Da Feinde ſich wie Sand am Ufer breiten,
So ſchließt auf's Neu' des Kampfes eherne Kette!“

Den Ton, den Du ſo klingend angegeben,
Den hab' ich nur andächtig fortgeſungen;
Sollt' ich Dir dafür nicht zu danken ſtreben?

Verzeih', o Dichtergreis! kühn iſt das Wagen:
Ein Vogel hat ſich auf vom Neſt geſchwungen —
Nun laß uns ſehn, ob ihn die Luft mag tragen!

II.

So ſei es denn! der Würfel iſt gefallen.
Nun putzt die Büchſen, Männer, ſchleift die Degen.
Was Arme hat, das ſoll ſie nun bewegen;
Im Winde hoch laßt Eure Fahnen wallen.

Die Trommeln gehn, die muntren Hörner ſchallen.
Das iſt ein freies, freudevolles Regen!
Hinaus, mein Volk! dem Feinde keck entgegen,
Es ruft der Krieg; ſein Rufen gilt Euch Allen.

Wer kann in dieſem Sturm noch ſtille ſitzen?
Wem rollt es nicht wie Donner in dem Herzen,
Da Dampf aufwallt und die Kanonen blitzen?

O ſchönes Los, um Freiheit kühn zu werben,
Im Kampf zu ſtehn für ſeines Volkes Schmerzen;
Doch ſchönes Los auch noch, für ſie zu ſterben!

III.

Gib mir die Hand zum Abſchied, laß mich ziehen!
Es treibt mich fort aus Deiner ſchönen Nähe.
Leg' mir die Hand aufs Haubt! bevor ich gehe,
Will ich noch einmal, Mutter, vor Dir knieen.

Nun lauſch' ich wunderbaren Melodien,
Als ob der Wind durch gold'ne Harfen wehe,
Als ob aus tiefer Nacht das Heil erſtehe —
Vergib! ich kann dem Zauber nicht entfliehen.

Doch einſt, wenn erſt in Frieden iſt verbündet,
Was jetzt im Haß gefangen jenes Krieges,
Der drohend ſich an Deutſchlands Rand verkündet:

Dann bin ich frei, dann, Mutter, kehr' ich wieder,
Und bringe Dir ein Herz voll Lieb' und Lieder,
Und einen grünen Sproß vom Kranz des Sieges!

IV.

(Auf dem Brocken.)

Ein heller Ruf geht durch die deutſchen Lande,
Ein Klang wie Harfenton und Kirchenglocken.
Sehnſüchtig, tiefgewaltig hör' ichs locken,
Als bräch' ein freies Volk der Knechtſchaft Bande.

Jungfrau Germania ſteht am Meeresſtrande,
Im Seewind flattern ihre gelben Locken,
Ihr märchenblaues Auge ſieht erſchrocken,
Die Träne rinnt um ihres Volkes Schande.

Ich lauſche träumend in die wilden Stimmen,
Ich ſchaue traurend in die Nebelmeere,
Die wogend um den Bergesgipfel ſchwimmen.

Da rauſcht der helle Ruf mich aus den Träumen!
Der Buſen fliegt . . . mein Volk, was willſt Du ſäumen?
Hinaus für unſer Recht und unſre Ehre!

V.

Habt Ihr ein Herz zu fühlen, Ihr auf Tronen,
Und ſeht ein Volk in ſeinem Schmerz verbluten?
Habt Ihr kein Wort, zu dämmen dieſe Fluten,
Und glänzen Steine nur in Euren Kronen?

Und Du mein Volk von vierzig Millionen,
Sind ſchon verflackert jene ſchönen Gluten,
Die Veſtafeuer glücklicher Minuten,
Um die die Heil'gen Deiner Heimath wohnen?

Fürſten und Völker, auf! ich ruf' Euch Beide.
Mein deutſches Volk! hier kniee ich und flehe:
Das Schwert der Völkerehre aus der Scheide!

Das Schwert heraus! bevor das dreimal Wehe,
Hinwimmernd über Aſche, Schutt und Haide
Ein Todesruf für Dich und ſie ergehe!

VI.

Deutſchland, mein Deutſchland! wache auf und höre:
Die Erde dröhnt und kracht in ihren Tiefen,
Die Toten wachen auf, die lange ſchliefen,
Daß Keiner dieſe große Zeit verlöre.

Dumpf brauſt das Meer, als ob es ſich empöre,
Die Felſen von dem Wellenſchaume triefen;
Und die nur ſonſt in ihren Himmeln riefen,
Die rufen jetzt auf Erden, Engelchöre:

„Verflucht das Weib, das nun Nichts weiß zu geben,
Das trunknen Auges nicht noch ſpricht vom Siege,
Wenn Todesſchau'r des Liebſten Wangen färben.

Verflucht der Mann, der nun nicht ſteht im Kriege,
Der für ſein Vaterland nicht weiß zu leben,
Der für ſein Vaterland nicht weiß zu ſterben!“

VII.

Am Rheine saß ich, einsam, auf dem Steine;
Mein Auge schweifte trunken in den Räumen,
Wo matt verblühend an den Bergessäumen
Das Abendrot noch stand mit schwachem Scheine.

Man brachte mir den Kelch mit duft'gem Weine,
Im grünen Glase sah ichs golden schäumen;
Da überkam es mich wie Jugendträumen,
Und eine Träne kam mir, wie ich meine.

Da rief ich: „Nein! — ich weine nicht um Knechte,
Wer Feßeln trägt, verdient es sie zu tragen,
Wer sie nicht schützt, ist unwert seiner Rechte.

Wer keine Kraft zu leben hat, mag sterben,
Es ziemt sich nicht, um seinen Tod zu klagen — —“
— Und an dem Fels zersplitterten die Scherben.

VIII.

O fragt nicht: wer hat Recht in dieſem Streite?
Er iſt entbrannt! und deutſche Brüder ſtehen
Im heißen Kampfe, deutſche Fahnen wehen,
Und deutſche Lieder klingen in das Weite.

Verrat iſt es, zu ſtehn auf Feindes Seite;
Ja, wer ein deutſches Herz hat, der muß flehen,
Daß Gott der Herr mit Deutſchland wolle gehen,
Und ſeine Hand auf deutſche Krieger breite.

O Gott im Himmel, ſieh, ich lig' im Staube,
Ringe die Hände, raufe meine Haare;
O gib Dein Volk nicht ſeinem Feind zum Raube!

Es zog ins Feld, es ſteht im heil'gen Kriege —
In Blitz und Donner hin am Himmel fahre,
Und führ' uns mit Poſaunenſchall zum Siege!

IX.

Nun geht der Liebe ſtille Zeit zu Ende,
Des Haßes Glut iſt feurig aufgegangen.
O Mädchen, haltet uns nicht mehr gefangen,
Dämpft nicht mit weichem Wort die düſtren Brände.

Reicht uns die Waffen, Frauen! Jede ſende
Aufs Ehrenfeld ihr Liebſtes ohne Bangen.
Ihr Augen fließet nicht! Bleicht nicht, ihr Wangen!
Legt ſegnend uns aufs Haubt die weißen Hände.

„Zieht hin, ihr Männer! Gott ſoll Euch geleiten,
Ein Engel ſoll voran das Banner tragen,
Und gute Geiſter ſollen mit Euch ſtreiten!“

Uns treibt kein eitler Mut, kein tolles Wagen: . . .
Ich ſehe einen Aar die Flügel breiten,
Und um ihn will der Morgenhimmel tagen!

X.

(Am Kyffhäuſer.)

Und wieder einmal fuhr er aus dem Schlafe .....
„Wer hat mir das getan, wer weckt mich wieder?
Wer ſingt mir ſtürmiſch jene alten Lieder,
Wer geht ſo hart auf meinem Epitafe?

Biſt Du es, deutſches Volk? Du, deutſcher Sclave?
Was regſt Du wieder Deine trägen Glieder?
Wozu der Lerm? O leg Dich, leg Dich nieder!
Am wolſten iſt ja Dir und mir im Schlafe!“

Da rief ich: Nein! O nein, mein deutſcher Kaiſer!
Das Heil iſt nah, nun darfſt Du nicht mehr zagen,
Der Morgenwind fährt ſchon durch Buſch und Reiſer.

O Luft von Morgen! ſieh, ſchon will es tagen,
Das Frühlicht blitzt ſchon durch die goldne Aue,
Und Du, mein Fürſt, nur einmal noch vertraue!

XI.

(Jeſaia, Capitel 61.)

Der Geiſt des HErren ruht auf meinem Haubte.
Erlöſung, Freiheit ſoll ich laut verkünden.
Vergeßen und verziehn ſind alte Sünden,
Das Sieges-Banner weht, das lang beſtaubte.

Er, der verjährte Oeden friſch belaubte,
Und Blumen pflanzte in des Elends Gründen,
Er will aufs Neue ſich mit Euch verbünden,
Und doppelt geben, was er je Euch raubte.

Ja, wie die Blume treibet ihre Kronen,
Und wie ein Garten zeitigt ſeinen Samen,
So läßet er Euch blühn vor den Nazionen.

Sie werden nennen Euch mit großen Namen;
Er aber will in Eurer Mitte tronen,
Und Ihr ſollt ſeine Prieſter heißen. Amen!

1851.

(Zweite Reihe.)

I.

(An Max Waldau.)

In dieſen Nächten hab' ich Dich gefunden,
Wo ich allein mit meinem Kummer wachte,
Indes vom Sturm der ferne Wald erkrachte,
Und dunkel mir vorüberflohn die Stunden.

„O, dieſe Zeit!“ ich hab' ſie mitempfunden —
Dein Aug' verſtand ich, das ſo ſchmerzlich lachte;
So düſterflammend glühte, während ſachte
Dein ſchönes Leben rann aus tauſend Wunden.

O Max, das war ein wunderſam Begegnen:
Ein Ritter, der ſchon focht im dichten Schwarme,
Den ſchon die Welt mit frühem Lorbeer ehrte.

So tratſt Du vor mich mit erhobnem Arme,
Ich kniete nieder, und mit Deinem Schwerte
Berührteſt Du mein Haubt, um mich zu ſegnen!

II.

Die Abendſonne flimmert in den Zweigen,
Und träumend wehn die Aeſte auf und nieder;
Die Halme ſchwanken leiſe hin und wieder . . .
Ein Glockenſchall verzittert — tiefes Schweigen.

Nun auf, mein Gott! Dich ſtark in mir zu zeigen.
In Erz haſt Du gehüllt der Andren Glieder,
Mir aber gabſt Du nur das Gold der Lieder,
Und wie ihr Schwert, ſo ſei mein Lied Dir eigen.

Dir, Gott des Kriegs, der Du in vollen Falten
Dein Banner über allen Völkern ſchwingeſt,
Die feſt an Dir und Deiner Freiheit halten.

Dir, Gott des Liedes, der Du in mir ſingeſt,
Und der Du in des Kampfes nächt'gen Sorgen
Mich ſingen heißeſt von der Zukunft Morgen!

III.

(Am Weſerſtrande.)

Mein Fluß, mein Fluß, was rauſcht in Deinen Borden?
Was rollt Dein Waßer mit ſo dunklen Wellen?
Wie Zornesadern Deine Fluten ſchwellen;
Wildſchäumend geht Dein dunkler Zug gen Norden;

Und ſpielteſt ſonſt mit ſäuſelnden Akkorden,
In Frühlingszeiten, wenn die Knospen quellen;
Den Himmel in der Bruſt, den ſonnenhellen —
Wie biſt Du nun ſo grimm, ſo wild geworden?

„Ich bin nicht grimm, nicht wild. Ich geh' in Schmerzen;
Mein Herz iſt traurig. Märe hört ich ſagen
Von Völkern, die um Freiheit kühn ſich ſchlagen.

Hier aber hör' ich lachen, hör' ich ſcherzen;
In eitel Freude ſeh' ich Frauen gehen,
Und Männer, die im Kampfe ſollten ſtehen!

IV.

Das iſt ein dunkler Graus! Die Bäume ſchwanken,
Ans ſtille Fenſter ſchlagen mir die Schloßen;
Wild rauſcht der Sturm, und in dem finſtern Toſen
Da kommen auch die finſteren Gedanken.

In langen Zügen kommen ſie, die kranken
Geſtalten; Gram im Auge, hoffnungsloſen,
Im dunklen Haar des Todes bleiche Roſen,
Um zarten Leib der Leiden Dornenranken.

O laßt mich, laßt mich! — laßt mich einſam klagen,
Die Nächte gönnet mir, die ſchmerzdurchwachten, —
Was wollt Ihr mir, was habt Ihr mir zu ſagen?

Hinweg! — pocht an der Schlößer goldne Toren,
Zu denen ſchwebt, die uns ſo elend machten,
Und gellt den Schlachtruf ihnen in die Ohren!

V.

(An die Profeſſoren.)

Die von der Vorzeit Ihr ſo viel geſprochen,
So viel gewußt bei jedem alten Splitter —
Was ſitzt Ihr müßig nun, mit offnem Gitter,
Da endlich unſre Zeit herangebrochen?

Wenn Ihr nun könnt, ſo ſchafft aus toten Knochen
Geharniſchte — Sonette nicht! nein — Ritter;
Spielt Orfeus Leier, ſchlagt Amfions Zitter,
Macht Eures Volks verſteinte Herzen pochen!

Gelehrtes Volk! Da ſitzt es in den Kammern,
Verſchließt die Augen und verſtopft die Ohren,
Kann deutſche Schmerzen griechiſch nur bejammern.

O Seelen aus dem Federkiel! verloren,
Verloren, ſag' ich, ſeid Ihr, wenn wir ſiegen,
Wenn unſre Federn erſt gen Himmel fliegen!

VI.

Wach auf, mein Volk! Es iſt zum letzten Male,
Daß Dir Dein Gott die kurze Friſt gegeben.
Den Flamberg und die Keule ſollſt Du heben,
Nicht Deine Zeit verbringen beim Pokale.

Wach auf, mein Volk! Schon leuchten die Fanale,
Von fernen Wettern ſchon die Wolken beben.
Die Feuer flammen und manch' junges Leben
Schlägt glühend auf an dieſer Zeiten Strale.

O Blitz des Herrn! ſo ſchlage in die Herzen,
Schlag' nieder und mit Deinen heil'gen Flammen
Verzehre unſre Leiden, unſre Schmerzen.

Schlag' nieder in der deutſchen Eiche Zweige,
Daß ſie in heil'ge Aſche bricht zuſammen,
Und ſtolz daraus der Freiheit Fönix ſteige!

VII.

(Den Filiſtern.)

O Diſteln in der Freiheit Roſenkranze!
An Euch, ſcheint mir, hat ſich Natur verſündet:
Die Euch der Sturm aus Norden Nichts verkündet,
Die zahm Ihr bleibt beim wilden Kriegestanze.

Ihr ahnt den Geiſt nicht, der das Weltenganze
Nach ew'gem Maß der Harmonie gegründet,
Seht nicht das Licht, das unſre Sonn' entzündet,
Und unſre Nächte ſchmückt mit Sternenglanze.

Da Euch ein Volk um Hülfe ruft, ein freies,
Könnt Ihr nur Eure goldne Armut geben,
Und nicht ein Herz, und nicht ein volles Leben.

Ein Leben? — Ihr, ein Leben? Gott verzeih' es —
Ihr müßt erſt ſterben, gerade Ihr müßt fallen,
Auf Euren Gräbern ſtehn der Zukunft Hallen!

VIII.

Die Schlachttrompete klingt im deutſchen Lande,
Und um die Fahnen ſammeln ſich die Heere;
Von Rhein und Donau bis zum deutſchen Meere
Das ganze Vaterland in lichtem Brande!

O düſtre Flammen unerhörter Schande!
Nicht gegen Feinde, nicht um Freiheit, Ehre . . .
Freund gegen Freund, daß ſich das Volk verzehre,
Und niederfallen morſch die letzten Bande.

Nun ſeh' ich klar, Du biſt nicht mehr zu retten,
Und käm' ein Götterheld als Dein Befreier;
Schmählich verbluten mußt Du unter Ketten.

Freund gegen Freund, ſchon wälzen ſich die Flammen,
Die Zeit iſt um, o Volk! Du brichſt zuſammen, —
Und wo ein Aas iſt, ſammeln ſich die Geier!

IX.

(Einem Gefallnen.)

Es war in jenen dunklen Wintertagen ....
Vor uns lag auf die Not der Nibelungen:
Wie Siegfried ſtarb in Waldesdämmerungen,
Die trüben Lieder von Volkêr und Hagen.

Uns feßelte der Zauber alter Sagen —
Du ſprachſt von Helden, die das Schwert geſchwungen,
Von Dichtern, die zu deutſchem Ruhm geſungen. —
Der Winter ſchwand ... Und nun, wie muß ich klagen!

Nein, klagen nicht! Dich, Freund, muß ich beneiden.
Schön gieng Dein Leben auf bei Waffentoſen,
Und herrlich war Dein Tod auf grünen Haiden.

Du ſchlummerſt frölich unter wilden Roſen,
Ich aber wache, um Dein Grab in Tränen
Entweiht zu ſehn vom Tritt hochmüt'ger Dänen!

X.

Noch einmal, teures Land! will ich Dich grüßen,
Und ach! ich glaub', es iſt zum letzten Male.
Der Himmel leerte ſeines Zornes Schale,
Und was wir ſündigten, Du mußt es büßen.

O Deutſchland, ſtändeſt Du auf eh'rnen Füßen,
Und ruhte nunmehr jede Hand am Stale!
Du aber ligſt an Deines Heerdes Strale,
Und ſchlürfſt der Ruhe Kelch, den ſchlummerſüßen.

Ich hab' getrunken aus der Leiden Borne,
Von Schmerzen gehen mir die Augen über,
In düſtrer Ahnung meine Pulſe ſchlagen.

Dein Himmel, Deutſchland! färbt ſich trüb und trüber;
Den Norden ſchlug der Herr in ſeinem Zorne . . .
Und Du Süd, Weſt und Oſt? . . . Wie muß ich klagen!

XI.

(Einer Freundin mit den Sonetten.)

In einer dunklen Nacht, in ſpäter Stunde
Sitz' ich noch wach. Mein Auge brennt von Tränen.
Du helles Kind, kennſt Du dieß dunkle Sehnen,
Brach Klage je aus Deinem ſchönen Munde?

Die Wolken ziehn, und Herbſtſturm rauſcht im Grunde;
Laß mich hinaus in dunkle Nächte lehnen!
Dir mag die Welt ſich licht und heiter dehnen,
Mir laß den Schmerz, mir laß die Todeswunde!

Dein Freund, der einſam geht, ſeit er Dir ferne,
Klagt nur, wenn ſtumm die Nacht am Fenſter lauſchet,
Und Sturm ihm löſt die Träne von den Wimpern.

Die Andren mögen leichte Weiſen klimpern . . .
Er horcht dem Klange, der im Sturme rauſchet,
Und harrt in dunkler Nacht auf Morgenſterne!

Nachklänge.

I.

Ja, Frühling iſt's! Die erſten Lerchen ſteigen,
Und leiſe hör' ich Wald und Feld ſich regen.
Das erſte Grün drängt ſich dem Licht entgegen!
Die erſten Blüten ſproßen an den Zweigen.

Doch durch die Herzen geht ein finſtres Schweigen;
Ein Rauſchen, wie von dunklen Wellenſchlägen,
Die ſchäumend ſich dem Fels zu Füßen legen,
Und knirſchend ihre weißen Häubter neigen.

O Du, mein Volk! 's iſt auch ein heil'ges Lenzen,
Wenn ſtumm der Schmerz treibt ſeine dunklen Blüten,
Und ſchon von fern gewalt'ge Winde brauſen.

Es iſt ein Feſt auch, Tote zu bekränzen,
Zu lauſchen in der Gräber dumpfes Brüten —
O Lenz, Du kommſt! — Mich aber faßt ein Grauſen.

II.

(Bei Vertreibung der Kieler Profeſſoren.)

Und wieder einmal tret' ich in die Schranken,
Doch nicht im Harniſch komm' ich, wie vor Zeiten.
Die Hand und auch das Herz iſt müd vom Streiten,
Das Banner ligt, die beſten Kämpfer ſanken.

In allen Adern ſchleicht ein giftig Kranken,
Gebrochne Herzen mag kein Hoffen weiten . . .
So wirkt das Gift verhaltner Bitterkeiten,
Das wir als Hefe einſt'gen Glückes tranken.

Ja, glücklich einſt! weil kräftig aller Orten
Der ſchönſte Frühling aufſchoß, weil die Herzen
Sich öffneten wie unſrer Kerker Pforten.

Ein Lenz voll wilder Roſen, heller Gluten,
Held jeder Mann ... und nun? o Lenz voll Schmerzen
Die Beſten tot, und Bettler unſre Guten.

III.

(Herbst 1852.)

Wie einem Freund geh' ich dem Herbst entgegen
Durch weites Feld und sonnbeglänzte Matten.
O sieh den Wald! wie Grün und Gold sich gatten,
Wie Silbernebel um den Rand sich legen!

Es geht durch alle Welt ein leis Bewegen,
Ein prächtig Farbenspiel von Licht und Schatten,
So daß die Herzen, die des Sommers satten,
Mit neuen Wünschen neue Hoffnung hegen.

Ich wünsche, daß dem schwül unkräft'gen Sommer
Nun voll eisharter Taten folg' ein Winter,
Der uns das Herz abhärte und abschroffe.

Denn es ist Zeit, daß aus den Schaaren frommer
Germanen nun aufsteh' ein kraftgesinnter,
Ein Mann, und wär' es einer nur — — Ich hoffe

Fliegender Sommer.

I.

Sie ſagen: wenn die Sommerzeit will enden,
Dann weben Elfen aus der Halme Seide,
Aus Blütenſammt und aus des Tau's Geſchmeide
Ein ſchimmernd Schlafgewand mit feinen Händen.

Sie ſpannen es an grünen Waldes Wänden,
Sie ziehn die weißen Fäden durch die Haide,
Und ſtricken ſie zu einem luft'gen Kleide,
Damit das Feld ſie decken aller Enden.

Nun, Deutſchland ſieh! Dein Dichter wob desgleichen,
Da gleich dem Erdenlenz auch ſtarb der Deine,
Ein fliegendes Gewand, es Dir zu reichen.

Statt Sammt und Seide nahm er Zorn und Kummer,
Und Tränen wirkt er ein ſtatt edler Steine —
Nun, wenn Du magſt, leg Dich zum Winterſchlummer!

II.

Den Lauf der Dinge aufmerksam betrachten
Macht heutzutage mancherlei Beschwerde;
Die Zeit gleicht einem müdgehetzten Pferde,
Die Freiheit, ihr Mazeppa, will verschmachten.

Die Helden, die den kurzen Sieg uns brachten,
Sind müde auch gesunken an die Erde;
Zu Asche ward die Glut auf unsrem Heerde,
Und Alles das geschah, derweil wir — dachten!

Abscheuliche Gedanken, hölzerne Schwerter,
Mit denen Deutschland — aller Welt zum Spotte! —
Auszog, um Freiheit, seine Braut, zu werben.

Arm Deutschland, Deine Braut war eine Lotte!
Du selber aber warst, zum Glück! kein Werther —
Ein wenig Mut gehört sogar zum Sterben.

III.

Nein, ſterben nicht, mein Deutſchland! — Du ſollſt leben,
Und ſchön vor allen Völkern ſollſt Du glänzen;
Dein Haubt ſoll ruhn in friſchen Lorbeerkränzen,
Und Purpur ſoll Dich königlich umgeben.

Es kommt die Zeit, da Du Dich wirſt erheben,
Ein Herz, ein Volk an allen deutſchen Grenzen.
Die Zeit kommt, wo vor Deines Ruhmes Lenzen
Der Erde Froſt wird allerorts erbeben.

Sie kommt, ſie kommt! Doch heut noch iſt ſie ferne,
Heut' ſeh' ich Dich in Sack und Aſche weinen,
Fahl Deinen Himmel, glanzlos Deine Sterne.

Heut' ſeh' ich ſchlummern Dich in dorn'ger Hecke,
In einem dunklen Bau von kahlen Steinen . . . .
Wo aber ſchweift der Ritter, der Dich wecke?

IV.

Dornröschen, Deutſchland! es iſt Zeit. Erwache!
Schon ſtreifen durch die Dornen rote Lichter,
Schon lächeln ſtill die träumenden Geſichter,
Schon weht ein leiſer Hauch am moſ'gen Dache.

Auszog kein Ritter für die heil'ge Sache,
So kommt mit Schwert und Panzer denn der Dichter.
„Dornröschen, Deutſchland! es iſt Zeit; ſo ſpricht er,
„Zeit iſt's zum Kampfe, es iſt Zeit zur Rache!"

Zum Kampfe: denn die Feinde gehn und höhnen:
Wir woll'n die Hand Euch zur Verſöhnung reichen,
Und Euer ſündig Haubt mit Gnade krönen.

Zur Rache: denn die Freunde flehn und klagen:
O Himmel nur ein Pfand! Gott nur ein Zeichen,
Nur eine Hand, das Banner uns zu tragen!

V.

Wer mag das Banner tragen dieſen Zeiten?
Der Sturm wird lauter und der Buſen bänger —
Wenn Keiner mag, ſo tretet vor, Ihr Sänger!
Rührt unverzagt zum Schlachtgeſang die Saiten.

Wenn Keiner mag, ſo ſollt voran ihr ſchreiten,
Und kühn die Stirne bieten unſrem Dränger:
„Den dumpfen Frieden wollen wir nicht länger,
„Und da wir Feinde ſind, ſo laßt uns ſtreiten!“

Ich ſelber, der einſt frölich mitgeſtritten,
— Mein Harniſch war gefügt aus Zorn und Leide —
Für jenes Volk, das längſt nun ausgelitten:

Ich ſtehe hier mit blankem Schwert und ſchwöre:
Nicht bergen will ich's eher in der Scheide,
Bis ich mein Volk in Freiheit jubeln höre!

VI.

Wer ſagt, daß es noch Nacht in deutſchen Landen?
Wol hör' ich, daß die Männer rings noch ſchlafen,
Und daß ſie weich, des Traum's unkräft'ge Sclaven
Gefeßelt ligen in der Liebe Banden.

Ich weiß, daß noch der Heiland nicht erſtanden,
Um kühnen Worts das feige Volk zu ſtrafen,
Und es zu führen aus der Ruhe Hafen
Mit wehender Flagge in des Meeres Branden.

Doch mögen auch die tiefen Lande dunkeln:
Es iſt nicht Nacht mehr! Das ſind Morgenſterne,
Die ſtill und heiter durch die Wolken funkeln.

Das ſind ſchon Morgenlüfte, die im Düſtern
Laut und vernehmlich durch die Wälder flüſtern:
Wacht auf, wacht auf! Der Tag iſt nicht mehr ferne.

VII.

Nun ſeid mir gram nicht, Ihr bedächt'gen Alten,
Daß ich ſo kühner Rede mich vermeßen!
Wenn Jugend ſich nicht könnte noch vergeßen,
So würde heut' die Sonne traun! erkalten.

O immer am Vergangnen nur gehalten,
Und auf den warmen Plätzen fortgeſeßen,
Nur fortgemahnt, gebetet! . . . . unterdeſſen
Wird klingend ſich der Schoos der Zukunft ſpalten.

Und ſtralend wird ein Reich daraus erſtehen,
Davon wir leiſen Tones nur geſungen,
Das wir nur im profet'ſchen Traum geſehen.

Schon ſteht der neue Frühling in der Blüte:
Die Hoffnung Deutſchlands aber ſind die Jungen . . .
O deutſche Jugend, daß Dich Gott behüte!

Der Lieder Sendung.

So wandert denn hinaus
Mit Jubeln und mit Singen!
Ihr sollt der Liebe bringen
Den schönsten Frühlingsstraus.

Ihr sollt mir jeden grüßen,
Der, frei und froh wie Ihr,
Der blühenden Welt Revier
Durchmißt auf leichten Füßen.

Und Jedem, der befangen
Im Schmerz um diese Zeit,
Dem jagt zu neuem Streit
Das Blut in Stirn und Wangen.

Ihr geht im Sonnenſchein,
O kommt auch alſo wieder!
Hinaus denn, meine Lieder,
Und Gott ſoll mit Euch ſein!

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02451 9400